

Die Arbeiterzeitung für die Provinz Sachsen Landtagszeitung für die Provinz Sachsen 170 für Anhalt und Thüringen 1928

Verlagspreis: monatlich 2 50... Halle-Saale Dienstag, 1. Mai 1928

Eine Bittere, aber heilsame Lehre

Poincaré's endgültiger Wahlsieg

Frankreich wünscht, daß sein Verhältnis zu Deutschland für alle Ewigkeit durch das Schanddiktat bestimmt sei - Daran wird der Wahn unserer Linken nichts ändern

Berlin, 1. Mai. Die Stichwahlen in Frankreich haben... Die Parteien des linken Spektrums...

Wahrung geführt worden ist. Poincaré's unzweifelhafte Erfolge haben ihm auf alle Fälle eine große Mehrheit in der Kammer gesichert.

Politik, Parteien und Wahlen

Von Paul Jeger, Gewerkschafter vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband.

In seinem Buche „Die Herrschaft der Fünftausend“ hat Reichstagsabgeordneter Walter Lambach geschrieben, wie das parlamentarische System vor und hinter den Kulissen aussieht.

Die Nechung des Krieges

Die deutsche Antwort an Amerika - Undegreifliche Rücksicht auf Frankreich

(Von unserer Berliner Korrespondentent)

Die jetzt veröffentlichte Antwort der Reichsregierung auf den amerikanischen Vorstoß der Nechung des Krieges ist, im Ganzen gesehen, eine einfache Willigung des amerikanischen Angebotes.

der Verhandlung mit Loudon und mit Drohung den Standpunkt des Reiches zu korrigieren.

Nach der Weg zu den direkten Verhandlungen mit Amerika nicht frei, denn noch steht die Antwort der anderen Mächte aus.

darf seine politisch interessierten Mitarbeiter in den ihnen nächstliegenden Parteien positiv wirken können.

Es geht lustig weiter

Kontext-Heberfall in Gennigsdorf.

Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Stahlhelmern kam es gestern Mittag gegen 4 1/2 Uhr in Gennigsdorf.

Einem schweren Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Stahlhelmern kam es gestern Mittag gegen 4 1/2 Uhr in Gennigsdorf.

Über die Opfer der Arbeitslosen und über den Nationalisierungsprozeß ist die Wirtschaft in eine bedeutende und tiefer nicht gefahrdete Konjunktur hineingekommen.









# Der Triumphzug der „Bremen“-Flieger

## 5 Stunden durch wogende Begeisterung

Im Mittelpunkt der amerikanischen Metropole — Hunderttausende grüßen die tapferen Helden — Eine großartige Parade zu Wasser und zu Lande Wiedersehen mit ihren Frauen

(Durch Funkgespräch)  
New York, 1. Mai.

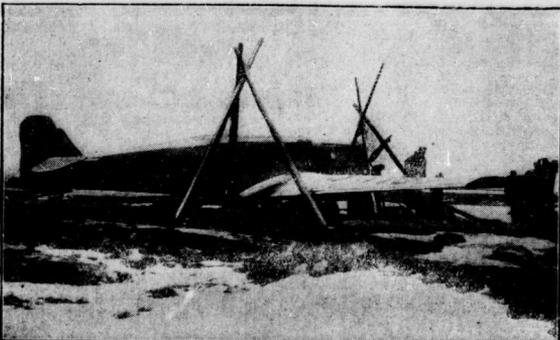
Der gestrige Montag war für die Stadt New York und darüber hinaus für ganz Amerika der allergrößte Tag, den man hier drüben bisher an Freude und Begeisterung erlebt hat. Die Tage seit der Ankunft der tapferen Deutschen und ihres irischen Kameraden sind bisher ein einziges Fest, ein einziger Feiertag gewesen, an denen die Bevölkerung ohne irgendwelchen Klassenunterschied teilgenommen hat und auch noch weiter teilnehmen wird. Dem reichen Milliardär bis hinab zum einfachsten Fabrikarbeiter, alle freuten sich über die große Fliegerparade und sind begeistert von der Schlacht dieser drei Helden, die jeden Dank für sich ablehnen und ihn nur für ihre Heimat und Vaterland, Deutschland und Irland, in Empfang nehmen. Und gerade, weil diese Drei so schüchtern sind, werden sie verehrt, wie niemals ein Sterbliche zuvor. Der Empfang des Obersten Lindbergh war ein Nichts gegen den für

über und über mit Menschen besetzt. Das Erscheinen der Flieger löste über die Weiten lange Einzugsstraßen die größte Begeisterung aus, und der Broadway gleich einem für mich Menschenmeer. Immer wieder verdrängte die Menge die Polizeiforlon zu Durchbrechen. Die Menge warf wieder Papierfahnen und Konfetti, wobei feierlichst werden konnte, daß Tausende und Hunderttausende von Sitzen gerissen wurden, um als Konfettifeld Verwendung zu finden.

Der Papierregen als zeitweises Schauspiel und die Straßen waren an manchen Stellen mit einer Fußboden-Papierflut bedeckt. Viele Zuschauer vollführten halbbrecherische Kletterkunststücke, um sehen zu können.

Hauptmann Köhl war stichlich verlegen, Sinesfeld etwas nervös, ebenso Sigmund, der zeitweise leicht ängstlich. Wie eine ungeheure Welle pflanzte sich der Jubel von Straße zu Straße fort. Der Festzug erreichte schließlich die Stadthalle, wo der feierliche Empfang durch die Stadt

Die „Bremen“ nach ihrer Landung



Die unebene, mit Felsgeröll bedeckte Oberfläche der Insel zeigt, wie schwierig und gefährlich dort die Landung eines Flugzeuges ist. Vermittelt durch die Gertie suchte man die „Bremen“ in einer Lage zu bringen, die eine Verbesserung des bei der Landung bedingten Untergrundes gestattete.

die „Bremen“-Flieger. Wo sie sich auch zeigen, sind sie sofort Mittelpunkt einer weltumspannenden Menschenmenge, und Tausende von Menschen warten fast Tag und Nacht vor dem Hotel auf die Fliegerherben, um sie nur ein einziges Mal zu sehen. Und wenn sie sich zeigen, erdrücken in dem riesigen Lachen des Weltverdrusses begeisterte, donnernde Hurra- und Hochrufe.

Und so war es auch gestern, als die Flieger zum ersten Male zum offiziellen Begrüßung wurden. Nach den inoffiziellen Konzentrationen hat New York den Fliegern einen Empfang bereitet, der

über fünf Stunden dauerte und nur den Auftakt zu dem mehrstündigen Festprogramm

bildete. Wie viele Festteilnehmer erklärten, habe der Empfang mit dem gewaltigen Enthusiasmus und der allgemeinen Beteiligung an einem Ereignis im allen M an erinnert. Die großen Empfangsfeierlichkeiten nahmen um 1/3 Uhr (M. C. Z.) ihren Anfang. Um diese Zeit hatten die Flieger in Begleitung des Fest-Ausganges das Mid-City-Hotel verlassen und begaben sich zu dem Regierungsbau, das sie dann zur Batterie brachte, von wo die Parade ihren Anfang nahm. Gleichzeitig hatte Sigmund die Hafen verlassen, um Frau Kochl und Frau ein Postkutschwagen zu verlassen, um die „Bremen“ zu besuchen, abzuholen, damit sie noch an der Feierlichkeit in der City Hall teilnehmen konnten. Der Himmel, der vorher bewölkt war, hatte ebenfalls sein feierliches Gewand angelegt und erstrahlte in schönem Sonnenlicht.

Unter einem anerkennend-bühnen Geheul der Sirenen aller mit Blasen geschmückten Fahrzeuge, unter dem größten Strahlen der Feuerlöschboote und unter einem ununterbrochenen Regen von Papierfahnen, Papierfahnen, Fahnen, Telegramm- und Rechnungsformularen, sowie Blättern aus Zeitungsdrucken hielten dann die Flieger ihren Einzug durch die von Hunderttausenden besetzten, mit den deutschen, den irischen und amerikanischen Fliegen geschmückten Straßen.

Ein Jubelsturm begann bereits, als das Empfangskomitee die Flieger vom Hotel zu dem Seebauwer „Malcolm“ brachte, der den Quai verließ, als der Dampfer „Dresden“ gerade am Pier anlegte.

Es folgte eine Schiffparade. Die unter Führung des Bundesmarineoffiziers „Geminale“. Die am Pier liegenden Dampfer „Geminale“ und „Berengaria“ fielen in das allgemeine Geheul der Sirenen ein. Die Mannschaften auf den Schiffen, die in einer meilenlangen Reihe im Subsonischen Schreien in den allgemeinen Jubel ein. Ein der Frechheit seine Schwärze die Schiffparade um, als die „Malcolm“ an der Batterie, an der Seebühne New Yorks, anlegte. Es folgte wiederum 20 Minuten langes Sirenengeheul aller begleitenden Fahrzeuge, der Schlepper, des Marineoffiziers, der Polizeiboote und der Fahrböte. Während der Schiffparade wurden die Flieger fortwährend von einer Vielzahl von mitfahrenden Photographen und Zeitungsjournalisten gefilmt.

An der Batterie begann nunmehr die Landparade der als Ehrenformation dienenden 10000 Mann der Bundesarmee, der Bundesmarine und der Staatsmiliz sowie anderer militärischer Verbände. Die Flieger folgten in dem ersten der zahlreichen Festzüge der Ehrenformation. Die Straßen, durch die sich der Festzug bewegte, waren schwarz von Menschen. Auch die Fensterfronten der großen Wolkenkratzer waren

New York festland. Oberbürgermeister Walker begrüßte die Flieger, nachdem er ihnen die Ehrenbürgerurkunden und im Namen des Gouverneurs Smith drei goldene Ehrenmedaillen überreicht hatte.

mit folgender Ansprache:

„Unter allen Nationen, die zum Aufbau dieser großen Stadt beitragen und von allen Nationen, die Amerika zu seiner heutigen Völkervermehrung brachten, sind Deutschland und Irland vielleicht diejenigen Völker, die am meisten zu den Völkervermehrungen beigetragen haben. Wir alle aber tragen nur unsere Pflicht ab, die wir diesen beiden Nationen schulden, wenn wir den Deutschen einen Empfang bereiten, wie er ihnen zukommt. Ich hoffe, daß das Band zwischen den drei Nationen immer

Dr. Ing. h. c. Köhl

**Dr. Ing. h. c. Köhl**

**Kapitän a. D. Hermann Köhl**  
in Berlin-Tempelhof

**Die Würde eines**  
**Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber**  
in Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die Luftfahrt durch den ersten Flug über das Atlantische Ozean von Europa nach Nordamerika

**Reinhold Köhl**  
Halle, am 1. Mai 1928

Die Urkunde, in der die Technische Hochschule Braunschweig die Verleihung der Würde eines Dr. Ing. h. c. an Hauptmann Köhl auspricht.

fechter geknüpft wird. Bitte grüßen Sie, wenn Sie nach Deutschland zurückkehren, herzlich das deutsche Volk von mir.“

Nach der Rede Walkers wurde das Deutschlandlied gespielt. Sämtliche Anwesende erhoben sich auf den Erhebungen von ihren Plätzen, während die Menschen auf den Straßen die Hüte abnahmen.

Darauf begrüßten Köhl und Sigmund ihre Frauen. Die Köhl seiner Frau einen Kuß gab, baten ihn die Photographen, weiter zu hüpfen. Frau Köhl folgte darauf kurzerhand Oberbürgermeister Walker, Sinesfeld und Sigmund. Baron von Sinesfeld dankte für die Ehrungen in englischer Sprache, indem er sagte: Wir sind herzlich dankbar für den

Der erste Willkommen in der Zivilisation



Fräulein Gerda Junlers begrüßt Major Sigmund nach seinem Flug von Greenh Island nach St. Agnes Rate.

wunderbaren Empfang, den uns Amerika hat zuteil werden lassen. Wir werden uns immer dieser Tage erinnern, daß es ein Amerikaner war, der den ersten erfolgreichen Atlantik-Flug durchführte. Wir überbringen die Grüße Deutschlands an Amerika.“

Nach Hauptmann Köhl dankte

dann in etwas gebrochenem Englisch: „Wir danken Ihnen für diesen prächtigen Empfang. Es ist schwer für uns, unseren Gedanken in englischer Sprache Ausdruck zu geben, aber wir danken Ihnen aus tiefstem Herzensgrunde.“ Nach Köhl ergriß Major Sigmund das Wort zu folgenden Ausführungen: „Dieser Empfang war überaus willig. Ich glaube, daß ich nie etwas Ähnliches je gesehen habe. Wir freuen uns, daß unser Flug hier nicht als Sportleistung betrachtet wird, sondern als nützlicher Beitrag zur Entwicklung des Flugwesens, wozu auch wir ihn halten möchten. Ich als Ire fühle mich hier in dieser Stadt zu Hause. Meine deutschen Kameraden sind es gleichermäßen. Abgesehen von unserem Dienst für die Fliegerei hoffen wir, daß unser Flug die Bande der Freundschaft zwischen Amerika und unseren Vätern festigen möge.“

Nach der Begrüßung ging der Festzug weiter durch den Triumphbogen zum Beginn der fünften Avenue und diese Straße hinauf bis Madison Square Garden. Frau Köhl und Frau Sigmund

welkten fortgesetzt über den jubelnden Empfang.

Im „Äolien Club“, dem Orde des unbekannten Soldaten, legten die Flieger dann drei Reden mit Wörtern in den deutschen und irischen Sprachen nieder, die ihnen von Mitgliedern der amerikanischen Legion überreicht wurden. Die drei Flieger salutierten, worauf die deutsche und die amerikanische Nationalhymne erklangen. Sodann setzte sich der Festzug wieder in Bewegung und zog die fünfte Avenue hinauf, immer umhüllt von dem Jubel der Bevölkerung bis zum Central-Park, wo die Flieger mit Oberbürgermeister Walker die Parade der im Festzug marschierenden Truppenteile abnahm. Damit hatte der feierliche Empfang sein Ende erreicht.

### Die Landungsinselfn im Atlantischen Ozean

(Telegraphische Verbindung.)

New York, 1. Mai.

Der gestrige Flug der deutschen Ozeanflieger hat in der amerikanischen Öffentlichkeit von neuem wieder die Frage der Errichtung von künstlichen Inseln im Atlantischen Ozean in den Vordergrund gestellt. In New York hat sich bereits eine Gesellschaft gegründet, die in allernächster Zeit mit dem Bau von Landungsinselfn im Atlantik beginnen will.

Innershalb der nächsten zehn Monate soll die erste künstliche Insel, 500 Meilen von New York entfernt, im Ozean schwimmen. Ingesamt sollen acht dieser schwimmenden Landungsplätze im Abstand von je 333 Meilen über den Atlantik gelegt werden, und zwar in gerader Richtung auf die Azoren. Von dort soll sich der weitere Anflugsdienst sicherer nach allen Teilen Europas abgeben. Jedes der schwimmenden Landungsplätze wird Wetter- und Funkstation, Hotel, Reparaturwerkstätten und Brennstofflager erhalten. Gleichzeitig sind Schnellboote und Erfindungsmaschinen zur Stelle. Die Entfernung New York-Norfolk soll in 24 Stunden im Normaleverkehr und in etwas über 24 Stunden im Expressverkehr zurückgelegt werden.

Gestern wurde der regelmäßige Flugverkehr Prag-Wien aufgenommen. Das erste Flugzeug flog in Prag um 11 Uhr vormittags auf, landete um 12.10 Uhr in Wien und flog von dort über Rassel nach Rotterdam weiter.

# Unterhaltungs-Beilage

## Excelsior Roman von Georg Freiherrn von Ompteda

Ernst sagte sofort, als dächte er schon wie sein Freund: „Erst machen wir alles in Tirol! Das ist näher von München und billiger als ...“

Er beendete nicht den Satz, sondern deutete mit der dicken Wollfaust hinaus: weiße Flocken sanken nieder. Die Freunde blinnten sich stumm an. Sie überlegten die Stunden bis zum dämmernden Tage, und wußten: mit jedem Zentimeter, den die Schneedecke zunahm, wurde der Aufstieg schwerer, mit jeder Sandbreite wuchs die Lawinengefahr.

Der Wind war ganz eingeschlafen. Ab und zu verzirte sich eine der Flocken von ihrem geraden Wege und steuerte unter den Niederhang, am Knie, am Fuß eines der beiden Bergsteiger ihr gartes Leben endend. Ernst, der kein Nachlassen der grimmen Kälte zu spüren meinte, rief:

„Oben muß eine wärmere Luftschicht sein! Hier würde es nicht zum Schmelzen kommen. Es sind doch gewiß zehn Grad!“

Als er kaum gesprochen war, es hell, wie wenn einer mit der Lampe ins dunkle Zimmer tritt. Der ganze Weltensraum schien sich zu weiten. Die Flocken wurden spärlicher, als ob ein rieselnder Vorhang sich teilte, und vor den beiden stand im Licht des Mondes das schweigende Bergesland, darin Gipfel am Gipfel, Tal an Tal.

Ernst sprach, das stannende Auge hinausgerichtet:

„Und denken, daß jetzt Millionen stumpsinnig 'ylafen!'“

Lange Zeit füllte die Herrlichkeit der Natur Sinne und Gedanken. Ueber dem freundlichen Gesellen dort oben verlor die Nacht ihre Länge, schien die Kälte so fühlbar nicht. Und doch mußten beide, an die eisigen Felsen gelehnt, kämpfen daß ihnen die Lider nicht zufielen.

Der Mond versank. Faßles Licht kündete den Morgen an. Es ward so kalt, daß Ernst zusammenschauerte und die stehenden Wangen im Kragen des Wettermantels verbergte. Schon konnte man Bänder, Schneeläuten und Eisbehang schräg unter ihnen unterscheiden. Es war Zeit zum Aufbruch. Mit flammenden Fingern wurden die Seitel angezogen, die Eiseisen befestigt, das Seil angelegt.

Ernst beugte sich vor:

„Da ist unsere Spur von gestern! Verschnieit, aber doch zu erkennen!“

Er schickte einen hellen Kampfruf in die tote Argentwelt hinaus, und den kleinen Fleck, wo sie die Nacht „anden, betragend, rief er übermütig seinem Freunde zu:

„Historischer Punkt! Erstes Freilager!“

„Mein fünftes!“ sagte Selinel. Doch Sturm hatte es nicht vernommen. Trotz der schneidenden Kälte überwand er sich, auf seine Karte den Namen des Gefährten und die Zeitangabe zu setzen. Dann steckte er die Urkunde in eine Rihe. Das Gehen ward schwer. Steif von der eisigen Nacht, konnten sie zuerst kaum die Füße heben. Die Wand stiegen sie mit äußerster Vorsicht hinab. Als dann die Neigung abnahm, ward das Seil abgelegt, und wie sie im Hochtal standen, das die Hütte trug, sahen sie das gleichmäßige Weiß der Gipfel drüben leise erröten: die Sonne.

Nun streiften sie die Schneehauben ab und sprangen davon. Wo sie gestern noch eingebrochen hielt jetzt die gefrorene Decke. Sie fuhrten ab im weichen Schnee. Bisweilen hielten sie inne, sich umzuschauen nach ihrem Freunde, dem Tribulaun. Sie suchten die „historische Stelle“, wo sie die Nacht verbracht, doch Verkürzung, Entfernung oder ein Felsvorsprung verbergte sie den Blicken.

Als sie sich umwandten, den Weg fortzusetzen, stieg ein Kopf über die Höhe, dann ein zweiter. Unwillkürlich verhielten die beiden. Auch die vom Tal Kommenden blieben stehen, auf ihre Eisbeile gestützt. Und der eine mit dickem, grauem Barte sprach:

„Grüß Gott! A Froag' ischt erlaubt. San's die Herrn, die hab'n auf'n Tribulaun woll'n geh'n?“

„Wir kommen vom Tribulaun!“

„Bei der Nacht?“

„Wir haben binwakteren müssen!“

„Teufel!“

Sie reichten einander die Hände. Als die Männer eben erklärten, der Herr Pfarrer schickte sie, tauchte ein dritter über dem Schneerücken auf, die Pfeife im Mund, langsam schreitend, mit gehogenem Knie und dem engen Gang des Bewohners der Berge. Sofort erkannte er den Doktor, der vor zwei Tagen den Hütten Schlüssel bei ihm geholt. Die Rettungsmannschaft und die Führerlos erzählten. Die einen von Befürchtungen, die anderen von der Kälte, aber auch Schönheit der Nacht. Schließlich nahm Vinzenz Gamper, der alte Führer, den Rucksack von der Schulter und holte Brot, Butter und Sped hervor, das er vom Pfarrer mitbekommen. Die „Geretteten“ griffen zu, doch auch die Kettler halfen, vor allem, als Toni Pöfster, der den Hütten Schlüssel gehabt, eine Flasche Roten zum Vorschein brachte. Ernst lehnte den Wein dankend ab. Da stieg ihre Bewunderung, ihre Genugtuung zugleich, weil nun auf sie ein Wasel mehr entfiel.

Der dritte, der vielleicht daheim zu schaffen hatte, und den Gang wohl nur getan, weil der Herr Pfarrer ihn für Christenpflicht erklärt, trollte sich, während die vier auf dem finsternen Schnee sich niederließen. Ernst streckte seine langen Glieder und rief, den Ton der Tiroler nachahmend:

„Teufel, das tut quatl!“

Aber es klang so wenig richtig, daß die Pfilercher herzlich lachten. Das Festmahl endigte mit einer graulichen Gekerei zu Tal. Ernsts zwanzig Jahre wollten beweisen, er sei so frisch, daß er sofort wieder auf den Tribulaun gehen könne. Als vor dem Widum Selinel den Rücken gewandt, steckte Ernst jedem der braven Führer ein paar Gulden zu. Der alte Gamper wollte es nicht nehmen; endlich sagte er:

„Wo, nig für unguatl! Wer jetzt auf den Tribulaun geht, tuat sich hart. Sell muß wahr sein! Sie sein gewiß besser als manch an Fiehrer. I bin nit brotmeidisch. Der Wahrheit die Ehr. — Also quatl, i werd's nehmen. Vorigter Sommer ischt nit quatl gewesen fir ins. Zuviel Regen hat's g'macht! Also b'hütat Gahna Got! Kemman S' amol wieder. Und schenken Dank!“

Die Hände wurden geschüttelt. Die beiden traten in die Wirtsstube des Widums, einen Kaffee zu trinken. Als sie des Mädchens Neugierde ein wenig gestillt und warm geworden waren, fragten sie nach dem Pfarrer. Sie trafen ihn am Kirchlein. Er streckte ihnen die Hände entgegen:

„Wir haben uns geforgt um Sie! Auf dem Tribulaun sein S' gewesen? Ganz oben. Und die Nacht im Schnee? I hab's schon g'hört. Ischt das nit a bissl verwegen?“

Ernst blinnte ihn mit strahlenden Augen an:

„Der Pfarrer, ich wußte, Ihr Wunsch würde in Erfüllung gehen. Die lieben Engeln haben uns sanft heruntergeleitet! Aber wir danken Ihnen von Herzen!“

Sie schieden. Ernst nickte sich noch einmal um, und da sah er den alten Seelforger, der seit langen Jahren in diesem verlassenen Bergdörflein seine Pflicht gegen Gott und Menschen erfüllte, wie er ihnen freundlich nachwinkte, mit einer Gebärde, fast ein Segen.

Ernst wandte sich zurück nach dem inneren Tal, nahm den Hut ab und verbeugte sich scherzend vor dem verschneiten Tribulaun:

„Neben Sie wohl! Etwas kalt! Aber herrlich! Bergheil!“

Dann pfiß und sang er den ganzen Weg entlang nach Gossensatz. Bis der nächste Zug über den Brenner ging, setzten sie sich im Bartejaal in eine Ecke, Rucksäcke und umgekehrte Pikel neben sich. Ein städtisch gekleideter mit einer Anzahl von kistenartigen, schwarzen Koffern, die ein Hausdiener gebracht, umkreiste sie. Schließlich begann er ein Gespräch. Ob sie eine Besteigung gemacht hätten? Bei der Kälte? Nachts? Wohin, daß nur gaben sie Antwort. Doch der Mensch wickelte, gab seine eigenen Erfahrungen zum besten, die sich auf den Schaffberg bei Salzburg beschränkten und wollte wissen, was eigentlich „für'n Wih' wäre bei so'ner Schinderei“. Ob sie oben Himbeeren jeschucht hätten. Dann erklärte er, nach dem Grundsatz zu leben: „Kirchen von außen ansehen, Berge von unten, Wirtshäuser von innen!“

In diesem Augenblick lief der Zug nach Innsbruck an. Die Freunde gingen. Ernst drehte sich in der Tür um und rief dem Witzbold zu, der ihm kaum bis zur Brust reichte:

„Saufen Sie weiter!“

Der Schwäger war demnach verduzt, daß er keine Antwort fand. Die Bergsteiger aber lagen bald darauf in der Ecke des Abteils und halten den Schlummer nach, den sie hatten entbehren müssen. Sie schliefen fast bis Münden. Im Gasthof gab der Förstner Ernst ein Fernschreiben. Er las:

„Sofort kommen. Vater sehr krank. Mutter.“

Im gleichen Augenblick mußte er, sein Vater war tot. Die Nachricht war gestern abgelaufen, früh halb neun Uhr, just als ihn sein Freund auf der Hütte aus ängstlich bangem Traum geweckt hatte.

Vergessen schienen die Berge vor Leid. Die Ahnung hatte recht gesprochen: Vater war schon nicht mehr am Leben gewesen, als Ernst das Fernschreiben gelesen. Weiterer denn seit langer Zeit, vielleicht auf dem Wege zur Versöhnung mit seinem Schicksale, war er schlafen gegangen. Am anderen Morgen fanden sie ihn tot im Bett. Der Arzt meinte, der Herzschlag sei schon vor Stunden eingetreten.

Der unerschrockene, junge Vergesheld kniete an seines Vaters letztem, jetzt leerem Lager. Er, dem unreise Spottlust der Mitschüler, Wunderanzweifeln und Gottsohnleugnen nie den Glauben an den Höchsten erschüttert, fand Worte wie ein Kind, das der junge Siegfried im Herzen war, und sprach also:

„Lieber Gott, ich bitte dich, sei Vater gnädig. Lasse ihn herabgehauen auf mich, und meinen Erdenweg. Du hast in jener eifigen Schneenacht mir beigegeben, du wirst mich weiter geleiten, wo ich auch gehe in meinen geliebten Bergen. Vaters letzte Freude sind sie gewesen, weil er in der einsamen Größe deiner Hochwelt den Frieden fand, der ihm nach treuer Arbeit seines Lebens nötig war. . . Vater, lieber Vater. . . ich konnte dir nicht helfen in der schweren Stunde, aber nicht Erdenlust hielt mich fern, ich war in der heiligen Einsamkeit der Natur, dir näher als im Dunst der Täler und im Qualm der Städte. Lieber Gott, lasse mir die Riede zu deinen Bergen, die mich erheben sollen über Schmutz und Niedrigkeit. Und wenn ich einmal scheiden muß, lasse es in deinen Bergen sein. Schenke mir einen Tod, wie meinem lieben Vater: kurz und schnell. Wenn ich deine Stimme höre im Stürzen der Steine, im Krachen des Eises, im Donner der Wassern: ich folge in Emdut seinem Rufe. Ich will dort oben nur eines: empor kommen, wie im Leben als Mensch, „Gretschior“, hat Vater oft zu mir gesagt. Ihn, der man erhört ist über uns, ihn lasse mich dann wiederfinden. Amen!“

Ernst erhob sich von den Knien, nicht mehr fassunglos. Bei der Besichtigung bot der große Sohn Mutter den Arm. Alle einstigen Vorgesetzten und Mitarbeiter waren erschienen. Auch das hohe Haus erwies dem Beamten, dessen Verfahren man allein bekämpft, durch eine Abordnung die letzte Ehre. Beim Verlassen des Friedhofes sah Ernst einen schwächlichen Mann mit dunkelgefärbten Augengläsern stehen, den er in der Menge und bei dem hohen Gute, dem er trug, fast nicht erlirmt hätte: Gelinef.

Sie drückten sich die Hand:

„Du bist da? Bei der teuren Reise! Ich danke dir!“

Der andere mehrte ab:

„Ich hatte sowieso in Berlin zu tun. . .“

Ernst mußte weiter mit seiner Mutter. Sie sahen am Abend in den verlassenen Räumen, und Ernst erzählte, Mutter und Schwester abzugehen, vom Erbkolonn und jenem seltsamen Traum, aus dem ihn Gelinef am Morgen in der Stille gerüttelt. Annie, die zusammengesunken in ihrem Sessel lehnte, sagte Gute Nacht und ging in ihr Zimmer.

Ernst nahm der Mutter Hand. Wie er in diesen Tagen mehr abgetan, das Jugend bedektete, als in Jahren zuvor, sprach er jetzt mit seiner Mutter gleich einem Berater: nun Haupt der Familie.

In den Zeitungen hatte Vaters Tod gestanden, als der jenes Geheimrats, der einst vom erzürnten Reichstage aus dem Amte gesetzt worden. Das hatte Mutter gekränkt. Nun kam sie auf den gleichen Gedanken wie einst ihr Mann: fort von Berlin. Sie wollte nach Köln. Ihr Sohn aber empfand keine Sehnsucht nach dem Rhein. Er gestand seinen brennenden Wunsch: nach München sollten sie ziehen. Dort konnte er studieren: die Rechte, wie es Vater als nicht anders möglich angenommen, und dabei lagen die Berge nah. Mutter wurde nur eines schwer: das Grab zu lassen. Aber sie hatten Verwandte in Berlin: jedes Jahr konnte sie herkommen.

Und sie schieden leicht von Berlin. Der Trieb des Menschen, den Ort zu fliehen, wo er Leid erfahren, lebte in allen. Auch Annie, die auf den Wällen nicht ganz den Eindruck gemacht, den sie zu fordern sich für berechtigt hielt, freute sich, denn für über-nächstes Jahr erwartete sie Großes von Münchener Künstlerfesten. Dort gab es doch noch Männer, die Augen für Mädchen-

Lichtheit besaßen. Mutter war nur froh, sich irgendwo zu verkrüppeln mit ihrem Sohn. Der aber fand allein schon Freude am grauen Gebirgswasser der Jyar, an der härteren Luft. Da nun außerdem noch das schöne Haus, das Mutter auf der Maria-Theresienstraße gemietet, hoch über der Stadt lag, sah er von seinem Fenster die Alpensteile.

Vom trodnen Rechte schweiften seine Gedanken ungebührlich oft hinaus — empor. Jeden Samstag fuhr er in die Berge. Der wilde Kaiser wurde das bevorzugte Gebiet. Mit Gelinef ging Ernst von Aufstein nach Hinterbärenbach, und dann fiel Gipsel um Gipsel. Immer lebte, trotz früher Jahreszeit der ganze Kaiser von Münchener Führerlosen. Dazwischen quälten sich, so nannten sie es wegwerfend, Führerpartien, die Winnen, die Grate, die Wände hinan. Sie aber, die freien Söhne der Berge, bedurften nicht schon auf dem Geröll des Seltes wie jene „alpinen Säuglinge“, die an der „Nabelschnur“ gehalten wurden.

Ernst ging am liebsten unbegangene oder doch selten betretene Wege, und bei ihrer Arbeit unterbrach kein anderer Laut die feierliche Stille wilder Godnatur als das schwere Atmen der Menschennrucht, wenn sie etwa am Fiedigstufel durch den dortumhohen, furchtbaren Bohnglamin sich kramten, am grimmigen Südothgrat des Totenkrucks zur Winklercharte frei sich abstellten, oder halllos ihr Bild niederschloß über die graulichen Klattenfluchten der Nordwestwand der Keinen Galt.

Als sie einmal den noch unbegangenen Grat zwischen den Gamsstuden zur Hälfte bezwungen hatten, umdrückte sich jäh der Himmel, und es begann zu hageln. Wie nun drüben spiegelgleisende Klattenstücke durch die Nebel umheimglich blendend schimmerten, bläkten sich die beiden einsamen Menschenlein an und Ernst sprach ruhig:

„Man soll nicht alles erzwingen! Man muß umkehren können!“

Im Reistitz hingen sie über dem Grat, den Budel krumm gleich Kraken auf dem Dachfirst. Die Schößen wrofen hart die Hände, mit denen sie sich an spärlichen, maränen Krizien vorsichtig hielten. Schwere Tropfen trommelten auf dem Rücken, fraßen sich im Stoffe weiter, als ob Löschpapier im Regen läge. Die Kleider saugten sich an das Gestein, gleich wasserüberjogenen schweren Schwämmen. Da guckt ein blendendes Leuchten durch den Nebel, brandig rot die Luft, es pridelte an Haar und Ohr. Ernst sah den Freund am Seile vor sich wie vom leuchtendem Scheine umstrahlt. Und des Glanzfeuers Längen ward wieder und wieder unterbrochen vom grellen Lichtschem eines Blizes, vom Geschmetter, dem Rollen der verdängten Luft, die sich im Raume stieß, wie an harten Felsen. Plötzlich Klang ein Prasseln, ein Gepolter, als lode einer Schotter ab.

Verloren in der erzürnten Welt, kam doch kein Laut über Ernsts Rippen, aber ein leises Regen armen Menschentums gukte durch seine muskelstarken Glieder: das Gefühl der Machtlosigkeit, demütigend ein wenig. Der junge Bergsteiger empfand in der kurzen Schwäche, angeht der überwältigenden Erscheinung der Natur die Nichtigkeit des einzelnen im Gefüge der Schöpfung. Hier oben lösten sich Wölke und stürzten im Aufbruch der Natur, wenn aber die Sonne wieder lachen würde, wer säße die Stelle, da ein Steinlein fehlte am Miesensbau dieser Berge? Den Sohn hatte der Tod seines Vaters, dessen verbrauchtes Gefüge nach ewigen Befehlen dem Kameraden Platz machen mußte, tief getroffen, das Leben aber ging fort unerblittlich, und er traukte mit, vorwärts, und konnte nicht Nagend rückwärts schauen.

Da nun der Regen nachließ, die Wollen sich lösten, ein Lichtbündel jäh niederschloß, wußte er, auch ihm würde die Sonne wieder lachen. Der humorige Vergott, der beider Kletterer Haar mit sprühenden Funken gestreift, war ungeschädigt von ihnen gegangen. Nun galt es zurückzukehren zu Wädeln und Rucksack droben auf der hinteren Gamsstucht. Ein böser Weg über den zerfägten, furchtbaren Grat im glischnigen Gestein. Sie ließen ihre Augen nicht abirren in die nebelwogenden Tiefen, über die spiegelnd verglasten, todringenden Klatten. Die Kraft der klammernden Finger schien zu wachsen, die Laifgeschwindigkeit der Beinen, in den nassen Metterschuhen kargen Galt nur findend, zu steigen. Eng schmiegen sich die Körper an mit breiten Reibungsflächen.

Als die Sonne aus blauem Dreieck in den Wellen niederblühter, wie das Auge ihres Schöpfers, hatten sie den Gipfel erreicht und schüttelten einander fest die Hand. Ernst beugte sich zu seinem Rucksack, den er auf den Wädel gelegt, ihn zu sichern. Den Schmerfer hebend, fand er ihn durchlöcherig wie ein Sieb, den Wädelstiel zersplittert, das Eisen zur Straube gedreht, die Spitze aber bis zum Schäffe geschmolzen in Augeln, die geballt hingen wie eine zertretene Weintraube.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Zwillinge

Eine Kindergeschichte von G. W. Beyer.

„Also gemacht!“ sagte kühnlich mein alter Bekannter Steffens beim Waschen. „Sie kommen demnächst zu mir auf Land und lernen mein kleines Reich, Haus, Hof, Frau und Zwillinge Viese und Vene kennen.“ Eine Woche später landete ich mit dem Dummelzug auf einem weltfernen Heidebahnhöfchen. Freund Steffens begrüßte mich erfreut und führte mich stolz zu seinem schönen Jüdergepänn. Dann fuhren wir nach Lenenhof, dem Sitz der Familie.

Wir waren eben in sachverständigem Gespräch über Feld und Wald begriffen, als mir ein Gegenstand fliegend gegen den Schädel flog, den Gut vom Kopf ritz und polternd in den Wagen rollerte, eine Kartoffel. Freund Steffens wurde puterrot, und ich erkannte, daß zwischen ihm und dem heimtückischen Geschoß ein enger Zusammenhang bestehen mußte. Da scholl auch schon aus dem Straßengraben schrilles Indiarergeheul herüber, und zwei verdächtige kleine Wesen mit schmutzigen Gesichtern und in Kleidern, die einmal eine bestimmte, jetzt nicht mehr erkennbare Farbe besessen hatten, stürzten auf unseren Wagen zu. Jedes hielt eine kräftige Gerte zum Schläubern von Kartoffeln, faulen Äpfeln und ähnlichen Wurfgeschossen in der Hand.

Der Wagen hielt, und Freund Steffens geriet ziemlich unartig seine fünfjährigen hoffnungsvollen Zwillinge neben sich auf den Sitz: „Wer von Euch beiden hat die Kartoffel geworfen? Die schmutzigen Mäulchen blieben stumm. „Zeigt mal Eure Hände her!“ befaß der Vater. Vier schmierige braune Lagen kamen meiner neuen Hohe bedrohlich nahe; eine von ihnen hielt noch eine Kartoffel. „Ha!“ frohlokte Freund Steffens, „Du warst die Uebeläterin!“ Er zog das schmutzige kleine Wesen, das beide Hände frei hatte, beängstigt am Ohr: „Name?“ — „Vene!“ quiekte eine schmerzlich gerührte Stimme. „Nanu!“ plakte ich los, „müssen Sie Ihre Kinder wirklich erst fragen, wie sie heißen?“ — „Warten Sie erst einmal, bis die beiden sauber gewaschen sind, dann werden Sie sehen, daß die Klangen nicht zu unterscheiden sind! Also Vene, zuhause gibt es noch eine Tracht Siebel!“

Da fuhr der Wagen durch eine Loreinfahrt, und wir hielten vor dem Wohnhaus. Frau Steffens erwartete uns auf der Treppe, und ich wurde ihr vorgestellt. Diese Gelegenheit benützte die Zwillinge, um sich hinweg zu schleichen. Doch Freund Steffens bemerkte noch im letzten Augenblick die Flucht: „Se, hier bleiben!“ Aber nur eine der jungen Damen hörte auf den Ruf und kam maulend zurück. „Nichts als Dummheiten machen die Gören!“ sagte mein Freund zu seiner Frau. „Ich muß wieder einmal ein Exempel statuieren.“ Ein wohlgezierter Gertenhieb traf die Sitzfläche der kleinen Sinderin: „Ich will Dich lehren, unseren Besuch mit Kartoffeln zu bewerkeln! Los, Vene, laß Dich jetzt waschen!“ — „Aber Kurt!“ sagte Frau Steffens vorwurfsvoll. „Das war doch Viese!“ — „Ach, Du lieber Himmel! Dann habe ich die Falsche verbanen. Hör zu, Viese! Wenn Du sauber gewaschen bist, kommst Du zu mir und holst Dir ein Stück Schokolade, weil Du für Vene Schläge bekommen hast.“ Schluchzend verschwand Viese um die Ecke.

Kurz danach sahen wir Männer im Herrenzimmer, als ein weißer Engel auf uns zu kam: „Papa, jetzt bin ich sauber gewaschen!“ — „Ja, jetzt sollst Du auch Deine Belohnung haben.“ Freund Steffens drückte seinem unschuldsvollen Töchterchen ein Stück Schokolade in die Hand: „Schmiere Dich nicht voll!“ Eiligst verschwand der kleine Engel.

Benige Minuten später kam ein zweites weiß gekleidetes Wesen erwartungsvoll auf Freund Steffens zu: „Papa, ich soll doch ein Stück Schokolade haben.“ — „Was?“ fragte der Vater entsetzt. „Gabe ich mich schon wieder einmal geritt? Name?“ — „Viese“, kam es flüchtig aus dem sauber gewaschenen Mäulchen. „Armes Kind, jetzt habe ich keine Schokolade mehr. Morgen bringe ich Dir aber etwas mit.“ Enttäuscht schlürfte Fräulein Viese zum Zimmer hinaus.

Nach dem Essen führte mich mein Freund durch Haus und Hof. Wir kamen gerade von den Ställen zurück, als aus einem Fenster des Hauses lautes Wimmern klang. „Himmel!“ seufzte Freund Steffens. „Was ist denn wieder mit dem Gören los?“ In der Haustüre begegnete uns die Mutter: „Kurt, geh doch einmal zu den Kindern. Ich glaube, Vene hat sich an Deiner Schokolade den Magen verdorben.“

Wir stiegen ins Kinderzimmer hinauf. Dort kauerte in einem Stühlchen ein Häuschen Elend und rief sich den Magen: „Papa, Papa, ich hab so Bauchweh!“ Der andere Zwilling saß daneben und heulte aus schmerzlicher Teilnahme mit. „Ruhel!“ befaß der Vater Steffens. „Du bekommst einen Löffel Riginusöl; dann wird es wieder besser.“ Ein entsetzliches Geheul erscholl: „Nein, nein, kein Riginusöl!“ und die beiden wollten zur Tür hinaus entweichen. Doch der Vater sagte gerade noch einen Zwilling. „Witte, halte ich Sie das Kind einen Augenblick! Ich will das Riginusöl holen.“

Gleich danach kam Freund Steffens, eine große Flasche und einen Löffel schwingend, zurück; den füllte er bis zum Rand und

mit drohend auf das arme Schlachtopfer zu. „Papa, Papa, ich hab doch kein Bauchweh!“ heulte die Kleine. „Das glaube ich wohl! Jetzt, da Du Riginus nehmen sollst. Ruhig! Mund auf!“ Gehörlos öffnete sich das Mäulchen und schluckte die fürchterliche Arznei.

Da ging die Tür wieder auf, und Frau Steffens schob den anderen Zwilling ins Zimmer hinein: „Hier habe ich den Arztgeher. Komm, Vene, sei brav und trink das Riginusöl!“ — „Himmel!“ seufzte Freund Steffens. „Gabe ich mich schon wieder geritt!“ Vor Schreck ließ er die Flasche fallen; sie zerplatzte auf dem Fußboden. Viese heulte; Vene strahlte, ihre Leibschmerzen waren vergangen. Ich war erschüttert und suchte mein Zimmer auf, um mich von den bisherigen Abenteuern auf Lenenhof zu erholen.

Als ich zwei Stunden später mit meinem Freund vor dem Abendessen eine Zigarre rauchte, kam seine Frau mit besorgter Miene ins Zimmer: „Kurt, weißt Du nicht, wo die Kinder sind?“ — „Nichts als Ärger hat man mit den Gören!“ brummte der liebevolle Vater. „Jetzt kann man sich noch auf die Suche nach ihnen machen.“

Da öffnete sich die Tür, und einer der beiden Zwillinge schob sich mit unruhigsvoller Miene ins Zimmer hinein. „Wo hast Du gesteckt?“ fragte Freund Steffens. „Dooch“, meinte das kleine Wesen, „wir waren nur im Schuppen.“ — „Was habt Ihr dort gemacht?“ — „Dooch, wir haben nur ein bißchen in der alten Farbe herum gerührt.“ — „Welche Farbe?“ — „Dooch, die, wo Johann den Kutschwagen mit gestrichen hat.“ — „So! Was habt Ihr dann mit dem Kutschwagen angefangen?“ — „Ach, Papa, weißt Du, die Viese, die hat gesagt, sie wollte nicht immer, daß sie für mich Hause kriegt und daß ich ihre Schokolade aufesse und daß sie mein Riginus trinken muß und da... und da...“

Da stieß Frau Steffens einen entsetzten Schrei aus und wies nach der Tür. Dort stand in einem vor kurzem noch weiß gewesenen Kleidchen ein kohlrabenfarbigen Mohrenkind und rief mit strahlenden Augen: „Papa, Papa, guck! Jetzt weißt Du doch immer, wer die Viese ist!“

## Sonderbare Strafen

Von Albert Schweitzer.

Die Gleichmacherei der Zeit ist auch an der Rechtspflege nicht wirkungsvoll vorüber gegangen. Sämtliche strafrechtlichen Bestimmungen laufen auf Freiheitsentziehungen und Gelbbußen hinaus, soweit nicht vorsätzlicher Mord in Betracht kommt. Wie anders war es in früheren Jahrhunderten! Da wurde der Missetäter auch noch individuell behandelt, freilich oft mit solch dramatischer Grausamkeit, daß uns tatsächlich das Verständnis dafür fehlt. Wenn wir beispielsweise auch daran gewöhnt sind, daß Verfehlungen von Männern der Feder streng geahndet werden, so ist doch eine Strafe, wie sie einen italienischen Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts traf, heute nicht mehr möglich: Andrea Scalina, der als Professor der Philosophie in Bologna wirkte, hatte in einer Schrift die Bemerkung gemacht, die Ärzte und Advokaten dürften ebenso wenig die vierte Bitte des Vaterunser beten wie die Henker. Wegen Beleidigung wurde er zum Tode verurteilt und am 2. Juli 1484 in Fort hingerichtet.

Auch die Verfälscher von Nahrungsmitteln mußten bisweilen Strafen erleiden, die an Härte diejenigen der künftigen Halsgerichtsordnung Karls V. weit überstiegen. In den Annalen der Reichshauptstadt Nürnberg heißt es unter anderem: „1456 Hans Kälbel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey von Thalmeßing wegen Fälscherei des Safrans und andern Gewürzes mitsamt ihrer verfälschten Waren Freitag nach Misericordias lebendig verbrannt. 1459 Ulrich Heydenheimer, Bürger zu Nürnberg, der den Wein, so er zu Kauf hielt, mit Wasser veräußt, aus besunderen Gnaden beide Ohren abgehakt.“ Zuweilen trugen gerade die Strafen, die über Nahrungsmittelfälscher verhängt wurden, eher ein belustigendes Gepräge. In der französischen Stadt Cambrai stand eine Art Stuhl auf dem offenen Markte. Auf diesem Stuhle mußten diejenigen Butterhändler Platz nehmen, welche die Käufer an Gewicht und Güte der Ware zu schädigen versucht hatten. Der Büttel festelte ihnen die Hände, legte ihnen ein Halsseil um und häufte auf ihr schuldiges Haupt all die Stücke Butter, die zu leicht oder als verfälscht befunden waren. Das übrige tat die heiße Mittagssonne. Die flüssig gewordene Butter lief den Angepangerten über Gesicht und Hals hinab. Sie hatten keine Hand frei, den unwillkommenen Gruß abzuwischen, und mußten überdies den allgemeinen Hohn und Spott der Straßengugend mit in Kauf nehmen. Auch Hamburg bestrafte Nahrungsmittelfälscher in sehr drastischer Weise. So wurde, wie eine Chronik berichtet, am 27. April 1521 eine betrügerische Butterhändlerin in einem Korbe über einem Wägenerbälter aufgehängt und ihr nur die Wahl gelassen, dort hängen zu bleiben oder den Strick zu zerschneiden und mit dem Korbe ins Wasser zu stürzen. Tausende von Menschen hatten sich









**Frau Dorothea Jaenicke**  
geb. Jahns

Am Sonnabend, 8 Uhr abends, starb nach langem, schwerem, aber mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter im Alter von 66 Jahren.  
Ihr arbeitsreiches Leben galt nur der Sorge für die Ihrigen.  
Halle a. S., den 30. April 1928,  
Gothestr. 241

Studienrat G. Jaenicke  
Helene Jaenicke  
Martha Jaenicke geb. Albrecht  
Günther Jaenicke

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 10 1/2 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.  
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

**Todesfälle:**

(Aus verschiedenen Zeitungen.)  
Frau W. Gening, Halle, Beer-  
digung Mittwoch 11 1/2 Uhr auf dem  
Südfriedhofe. — Frau Elisabeth Roth,  
46 Jahre, Halle, Beerdigung Mittwoch  
12 1/2 Uhr von der Kapelle des Süd-  
friedhofes aus. — Frau Gertrud Schulz  
geb. Koriath, 69 Jahre, Halle, Trauer-  
feier zur Gedenkfeier Mittwoch  
12 1/2 Uhr in der kleinen Kapelle des  
Gertraudenfriedhofes. — Frau Doro-  
thea Jaenicke geb. Jahns, 66 Jahre,  
Halle, Beerdigung Mittwoch 10 1/2 Uhr  
von der Kapelle des Nordfriedhofes  
aus. — Frä. Anna Braune, 81 Jahre,  
Halle, Trauerfeier zur Gedenkfeier  
Mittwoch 1 1/2 Uhr in der kleinen  
Kapelle des Gertraudenfriedhofes. —  
Mag. Wittig, 69 Jahre, Bielefeld, Beer-  
digung in Bielefeld Mittwoch 3 Uhr.  
— Friedrich Krause, Halle, Trauer-  
feierlichkeiten Mittwoch 11 1/2 Uhr auf  
dem Gertraudenfriedhofe.

**Singhien von Forderungen**  
allerorts, auch ausgeklagten, Aushunft,  
Grundstückverw. Steuerberatung,  
Bücherrevision.  
Jüdische, Dittenbergstr. 7a. Fernruf 2289/95

**Blau**

Kammern-Anzug nach Maß  
148.- 158.- M. u. höher  
Or. Stofflager - Taktzahlung - Gute Arbeit  
Max Teuscher, Barfüßer-  
Smoking - Frack - Gehrock - Verleih

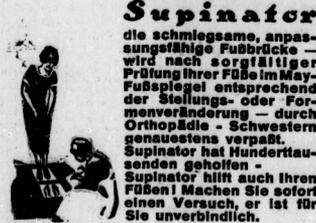


**Vereins-Nachrichten**

**Reichsverband der Ruhe- und Altersvereine**  
beruht auf Gleichberechtigung. E. E. Orts-  
gruppe Halle (S.). Alle Mitglieder ufo.  
Wählung! In unserer Mitgliederversammlung  
am 3. Mai (Donnerstag) werden 3 Uhr in  
der Aula des Reformvereins, Pflanz-  
straße 24, unter u. a. die „Kassenveränderung“  
auf der Tagesordnung stehen. Die Mitglieder  
der Deutschen Frauen-Verenigung, H. a. S.,  
E. G., E. G. Halle a. S., (vormals  
Kassenvereine für die Gemeinwesen und  
angehörigen des R. Reichs), in der Arbeit  
und pensionierte Beamte bis zum 70. in  
Jahre 1928 kann die zum ab. Schenkung  
Mitteln ausfinden lassen, wird Bartrag be-  
halten. Mitglieder, besitzend diese Veranlagung  
nicht sind, bitte rechtzeitig Mitgliedsein-  
trag beantragen unter Mitgliedsbeitrag  
12.00 ab nehmen mit im Veranlagungs-  
fall beantragungen unter Mitgliedsbeitrag  
entgegen.  
„Reichsrat“, Ortsgruppe Halle, Krieger-  
denkmal, am 8. Mai, abends 8 Uhr findet im  
„Reichsrat“ ein Mitgliederversammlung bei  
Herrn Max Schöberle aus Magdeburg statt  
über „Der Körperlich-geistliche Lebensprozess  
im Lichte naturphilosophischer Betrachtung“.  
Bühnenmusikanten, Mittwoch, den 2. Mai,  
für Halle (S. (Gemeindeführung): „Das Gemein-  
schaftliche Leben“; Halle a. S. (Gemeindeführung):  
„Der Körperlich-geistliche Lebensprozess im  
Lichte naturphilosophischer Betrachtung“.  
Halle a. S., den 2. Mai. — Die Oberste  
die „Reichsrat“ wird am Sonntag, den  
12. November, in Halle a. S., (Schloß-  
„Reichsrat“). „Reichsrat“ in  
Halle a. S., den 12. November, in Halle a. S.,  
besuchen, bei dem verfahren ist. — Geschäfts-  
berichte: Halle a. S., 13 (Zer. 216 43). Geschäfts-  
berichte: Halle a. S., 13 (Zer. 216 43). Geschäfts-  
berichte: Halle a. S., 13 (Zer. 216 43).

**— und doch gibt es  
noch ein Mittel,  
Ihren leidenden  
Füßen zu helfen,**

wenn auch alle Ihre bis-  
herigen Versuche mit so-  
gen. „Plattfußeinlagen“  
vergeblich waren.



**Supinator**  
die schmerzlose, anpas-  
sungsfähige Fußbrücke —  
wird nach sorgfältiger  
Prüfung Ihrer Füße im May-  
Fußspiegel entsprechend  
der Stellungen- oder For-  
menveränderung — durch  
Orthopädie - Schwestern  
genuestens verpaßt.  
Supinator hat Hunderttau-  
senden geholfen —  
Supinator hilft auch Ihren  
Füßen! Machen Sie sofort  
einen Versuch, er ist für  
Sie unverbrüchlich.

Sproßzeit 5-1 und 5-7 Uhr  
C. Klappenbach & Co., Halle a. S.  
— Sanitäts Artikel  
Große Ulrichstraße 41

**Die Terrasse des  
Bierhaus Engelhardt**  
ist eröffnet.  
Ab 1. Mai täglich  
erstklassiges **Künstler-Konzert.**  
Kapelle Zahnow.

**Kaffee- u.  
Erdbeeren**  
empfehlen in Mehr  
als hundert ver-  
schiedensten Misch-  
turen während  
40 Jahren erprobten  
Fabrikanten  
In **Alpen-  
Alpenkaffee**  
u. echt Silber  
und zwar  
**Kaffeeblätter**  
1/4 Dtz. v. 50—40 M  
**Erdbeeren**  
1/4 Dtz. von 4—7 M

**Juweller  
Tittel**  
Schmeerstraße 12.  
Altweihnachts  
Besteckhans  
Goldene Medaille  
1921 und 1922.

**Stadt-Theater**  
Heute, Dienstag  
8-12 Uhr  
**Erdgeist**  
Mittwoch  
9-12 Uhr  
Hans  
Sonnenstörbers  
Höllenfahrt

**Rakete**  
Alles neu  
macht der Mal.  
Heute Dienstag  
abends 8 Uhr  
beginnt das  
Sonnenspektakel  
des modernen  
Pörsen-Ensemble  
**Fred Kaiser**  
aus dem dem  
beliebten Hallenser  
**Fritz Thurm-  
Sylvare**  
Jeden Abend 2 ur-  
komische Posten  
mit  
**Fred Kaiser**  
und  
**Fritz Thurm-  
Sylvare**  
in den Hauptrollen  
Sie lachen Tränen!  
Sie wählen sich  
vor Lachen  
Auerdem  
neue Kapellen  
**Pit Pligmann**  
Stimmungsmacher  
am Schlagzeug.  
Wollen Sie sich im  
Monat Mai amü-  
sieren, kommen Sie  
in die „Rakete“

1888 40 1928  
Jahre  
1. Mai  
**Leopold Darge**  
Öfen — Herde  
Halle (Saale), Oleariusstraße 11.

**GEMEINNÜTZIGE  
DEUTSCHE HAUSRAT GmbH.**  
HALLE A. S.  
MITTELSTRASSE 5 a  
liefert  
**MÖBEL**  
FORMSCHÖN / PREISWERT  
IN SOLIDER AUSFÜHRUNG  
12 MONATE ZIEL

**Günthers Leghornfarm**  
Farras 6 Ammendorf-Planena  
Leistungsrecht weißer amerikanischer Leghorn.  
Hühner: Original Gebr. Willeman. Nachkommen der  
318 Eiertrager. — Hennen: Nachzucht Cröllwitz.  
Wollen Sie sich im  
Monat Mai amü-  
sieren, kommen Sie  
in die „Rakete“

**Eine Spareinlage  
verdoppelt sich**

bei 5% Zins und Zinseszins in 15 Jahren  
bei 6% " " " in 12 Jahren  
bei 7% " " " in 11 Jahren

Darum spare ein jeder für Zeiten künftigen  
Bedarfes, wie z. B. für Schulenflassung,  
Berufsausbildung, Aussteuer und Wohnungs-  
beschaffung, wie auch für Zeiten der Not eine  
Spareinlage einen wertvollen Rückhalt bietet.

**Sparkasse der Stadt Halle**  
Rathausstrasse 5  
Landwehrstrasse 25 (Riebeckplatz)  
und Grosse Brunnenstrasse 3a

**Walhalla**  
Fer. ruf 2885  
1. Mai 20 Uhr  
**Heute Gala-Premiere!**  
der lustigen Revue  
**1000 Worte Liebe**  
In 34 helden Bildern.  
Musik von Willi Rosen.  
**50 Mitwirkende.**  
300 Frankostüme.  
Glänzend neue Ausstattung.  
Gewöhnliche Preise ab 60 Pf.

**HOFJÄGER**  
Morgen Mittwoch, 21. Uhr.  
**Grosses Garten-  
Eröffnungs-Konzert**  
ausgeführt vom Orchester-Orchester.  
Eintritt frei!

**Wintergarten**  
Magdeburger Str. 66  
Jeden Mittwoch und Freitag  
**5-Uhr-TEE**  
**Neue Künstler-Kapelle**  
**Kurhaus Bad Wittekind**  
Morgen, den 2. Mai, abds. 8 Uhr  
**Gesellschafts-Tanz**  
für Karteninhaber.

**Zuckerkrank**  
Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeits-  
fähig werden, tells ich jedem Kranken unent-  
geltlich mit. Fr. Löw, Waldorf G. 81 (Hessen)

**Darmhandlung  
Paul Essrich**  
Vom 1. Mai an findet d. Verkauf von  
Bärrnen, Lebern und Gendärmen  
im neuerbauten Laden  
**Reideburger Straße 2**  
statt.  
Tel. 24213. : Gegründet 1911

**Bergschenke**  
Paris des Salotates.  
Morgen Mittwoch  
nachmittag  
**Konzert.**  
Eintritt frei!

**Schubert's**  
Schubert's  
Erkennung-  
stätte Halle.  
Englische  
Schubert's und  
an der Saale.  
Zwei grosse  
Festivals  
für Vereins- und  
Privatgesellschaften  
**Gastwirtschaft**  
1. Kongreß  
Morgen Mittwoch  
1/2 Uhr  
grosse  
Park-Konzer.  
Eintritt frei.  
Bei ungünstiger  
Witterung  
im großen Festsaal.  
Konditor-  
Einfest.

**Golegenhelms-  
dichtung**  
über den umgeben.  
Golegenhelms  
Halle, Barockplatz 2

**Schneuertücher**  
Original-Präparat  
10, 12, 15, 20 Pf.  
deutsch  
Fingerringhandlung  
Fiedlmann Wagner  
Königsplatz 15  
Ecke Landwehrstraße

-Balleigen  
Beilage

**WICKLER - ELBERFELDER - PILSENER**

seit 1/2 Jahrhundert das führende Bier dieser Brauart  
deutschen Ursprungs

General-Vertrieb für Halle a. S. und Umgebung:

**Einkaufs-Vereinigung der Gastwirte, e. G. m. b. H., Halle a. S.** Telefon Nr. 26238  
Landesberger Str. 7

# Gasherde, Gaskocher

## Stadtgeschäft Halle

f. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen, G. m. b. H.  
Gr. Ulrichstraße 54. — Fernruf 256 54.

— Bequeme Zahlungsbedingungen. —

# Zu Haustrinkkuren

sämtliche  
Heilbrunnen u. Tafelwasser  
in frischester Füllung  
stets vorrätig in **allen**  
Apotheken und Drogerien  
Broschüren kostenl. durch die

## Brunnen-Zentrale, Halle (S).

Kontor: Leipziger Straße 104  
Fernruf 296 69  
Versand: Große Brauhausstr. 5/6

158/152

# W. F. Wollmer

Große Ulrichstraße 6—8  
Begründet 1769 — Fernruf 213 61

Sämtliche Schneidereiartikel  
Kleider- und Seidenstoffe  
Posamenten

Woll- und Strumpfwaren

Herrenartikel

Trikotagen, Wäsche

Handarbeiten

156/110

## Wie koche ich gut und sparsam?

Das lehren die  
**Koch-, Brat- und  
Backvorführungen**

jeden Donnerstag, abends von 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
in der **Schulküche der kath. Volksschule**  
(Eingang Oleariusstraße)  
— Jeder Kursus 2 Abende. —

**Hausfrauen**, sendet Eure  
Köchinnen und Dienstmädchen  
in die Kochkurse, damit sie lernen,  
mit dem Gaskocher richtig und  
sparsam umzugehen!

Anmeldungen an die

**Verwaltung**

der städt. Gas- u. Wasserwerke

Fernspr.: Magistrat 276 81. Untorplan 12.

Altkohärltes  
Haus-  
mittel



bei Rheuma, Ischias,  
Hexenschuß, Kopf-  
u. Zahnschmerzen,  
Nackenschmerzen,  
Schnupfen u. Hei-  
serkeit, Abspan-  
nung und Schlaf-  
losigkeit. Gegen  
Mücken- u. Bienen-  
stiche. Mundwasser

Karmelitropfen AMOL ist in  
Apotheken u. Drogerien erhältlich

**hilft!**  
Viel-  
seltige  
Haus- und  
Touristen-  
Apothek ::



Schweizer Uhren  
Mod. Schmuck  
Trauringe  
kauft man billigst  
bei  
**Amand Weiss**  
Halle (Saale),  
Kleinschmieden 6.

# Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität. // Versand nach auswärts portofrei.

**Otto Noak, Inhaber: Georg Ritter**

Große Steinstraße 76.

168/165

# G. Assmann

Das Haus der Herrenmoden  
Ersiklassiges Fachhaus für moderne

**Herren-  
Jünglings-  
und Knaben-  
bekleidung**

ferlig und nach Maß

Spezial-Abteilung: Maßanfertigung feiner Damenkonfektion.  
Gr. Ulrichstr. 49. **Halle (S.).** Fernruf 274 56.



Qualitäts-Backwaren.

## Schubert-Brot

ist das seit Jahrzehnten anerkannt beste Hausbrot für jeden  
Geschmack. Es ist wohlschmekend und bekömmlich, bei Ver-  
wendung bester, gesunder Mehle aus eigener Mühle.

## Sklerol-Brot

nach Dr. Ebnstner D. R. D. 423 225. Hergestellt mit Hiesel-  
säure. Für Gefunde und Kranke gegen Lungentuberkulose  
und Arterienverkalkung. Begutachtet vom Institut für  
Bäckeri an der Staatl. Versuch- und Forschungsanstalt  
Berlin, sowie von dem als Autorität in ganz Deutsch-  
land bekannten, vereidigten Sachverständigen für Getreide-  
verarbeitung Dr. A. Sornet, Berlin. — Verlangen Sie  
ausfühelichen Prospekt.

## Schubert-Kommibrot

ist nicht nur vorzüglich im Geschmack, sondern auch leicht  
verdaulich und von größter Nährkraft. Das verwendete  
Mehl wird in eigener Mühle aus besten Roggensoeten  
hergestellt.

## Schubert-Mecklenburger Schwarzbrot

wird hergestellt aus Roggensoet und ist von besonders  
kräftigem Geschmack. Es enthält alle Nährstoffe, besonders  
die vitaminreichen Eiweiß- und Nährsalzverbindungen  
des Getreides.

## Schubert-Brötchen

Verlangen Sie beim Kauf ausdrücklich Schubert-Brötchen.  
Wir liefern ein Qualitätsverzeugnis von unübertrefflicher  
Güte, bei Verwendung edelster Mehle und bester Zutaten.

# Gebr. Schubert-Halle Grossbäckerei-Mühlenwerke

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62**  
entgegen. + **Anzeigenpreise:** Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Lokale Anzeigen mm-Zeile 12 Pf. + Familienanzeigen mm-Zeile 6 Pf. + Stellenausschreibungen mm-Zeile 6 Pf.  
Die 50 mm breite Hellame-mm-Zeile 70 Pf. + Für Platzvorschriften und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantie-Übernahme + Nicht bestellte Beiträge können im Fall  
des Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist. + Wir bitten die **Bezeinsanzeigen** spätestens 3 Tage  
vor dem Erscheinen an den Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62**, einzuliefern.

# Mittelddeutsche Frauen-Zeitung

für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 3

+

Halle (Saale), 1. Mai 1928

+

Nummer 9

## Ibsen, Björnson, Strindberg als Persönlichkeiten

Von Dr. Olga Stieglitz, Berlin

Der 100. Geburtstag Gentil Ibsens ruft die Erinnerung an einen Menschen wach, um dessen Anerkennung seinerzeit heiße Kämpfe entbrannten, nicht nur zu Beginn seines Schaffens, nein, Jahrzehnte hindurch. Diesen eine Torheit, vielen ein Vergernis, wenigen eine Offenbarung. Aus den wenigen sind die vielen geworden. Heute zählen zum mindesten wir Deutschen den uns stammbewandten nordischen Dichter zu den unbedingten Großen des Geistes. War er es doch, der inmitten einer saft- und kraftlosen Literaturperiode der Dichtung, insbesondere dem Drama, einen neuen Geist einflößte und ebenso neue Formen schuf. Zum erstenmal kam damit vom hohen Norden her, von Skandinavien, ein Strom lebendigen Wassers, der die Dichtung aller Kulturvölker befruchtete. Allerdings, Ibsen war nicht der einzige, der die Bewegung trieb, wenn auch der Erste und Größte. Eine Schar Mitstreiter gesellte sich zu ihm, fähig und mutig wie er, den Gespenstern der Vergangenheit, der Enge der Gegenwart Trost zu bieten. Viden wir zurück auf den Kampf um die neuzeitliche Dichtung, der, von Skandinavien ausgehend, zwischen 1880 und 1900 wogte, so finden wir neben Ibsen in erster Linie noch dessen Landsmann Björnson und den Schweden Strindberg. Wenn auch verschieden nach Art und Kampfweise, so doch einander gleich an Unerfrockenheit und Latkraft, bilden Ibsen, Björnson, Strindberg das Dreigestirn, das um die Jahrhundertwende der germanischen Dichtung Kraft und Farbe gab. Alle drei waren nicht nur Dichter und Denker ersten Ranges, sondern auch Persönlichkeiten in der äußeren wie inneren Bedeutung des Wortes.

Goethe sagt in seinem Drama „Stella“: „Die Gestalt des Menschen ist der Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.“ Diesen Text der drei großen Skandinavier kennenzulernen, ist mir vergönnt worden. Ich habe diese Dichter als lebendige Persönlichkeiten von Angesicht zu Angesicht gesehen und gesprochen. Soll ich meine Eindrücke wiedergeben, und so muß ich zunächst hervorheben, daß jeder der Drei sich auf den ersten Blick als Einziger, als Original zu erkennen gab. Nichts von all dem Typischen, Schablonenhaften, was Beruf, Stand, Gesellschaftsklasse dem großen Durchschnitt der Menschen aufzuprägen pflegt. Alle drei besaßen in hohem Maße, was man Charakterköpfe nennt, wenn auch von sehr verschiedener Prägung. Ibsen stand, als ich ihn im Juli 1899 im Café des Grand Hotels in Christiania (Oslo) kennenlernte, bereits im 72. Lebensjahre. Fast grotesk wirkte der große, breitgeformte Kopf auf der kleinen, untersehten, vom Alter schon gebeugten Männergestalt. Das Antlitz indessen, vom Alter frisch in den Farben, sonnengebräunt, umrahmt vom schneeweißen, starrrabstehenden Haar und Wadenbart. Hohe Denkerstirn, tief gesenkt, kurzes, energisches Kinn, die Lippen fest aufeinander gepreßt wie im Trotz gegen die Welt. Die Augen von jenem leuchtenden Blau, wie man sie nur im hohen Norden findet, blickten durch die Brillengläser so scharf auf alle Personen, die in ihren Schreie fielen, als gelte es, ihr Inneres wie mit Röntgenstrahlen zu durchdringen. Ich glaubte einen Arzt zu sehen, der die Diagnose stellt. Auf solche Art trieb er wohl psychologische Studien. Seit Ibsen nach jahrzehntelangem Aufenthalt im Auslande wieder nach Christiania zurückgekehrt war, brachte er täglich 1 bis 2 Stunden im Café des Grand Hotels zu. Dort las er die dänische Zeitung „Nationaltiden“, trank ein kleines Glas Bier und beobachtete daneben die Fremden, die sich teilweise dort einfanden, um den berühmten Dichter zu sehen. Es war bekannt, daß Ibsen in seiner Wohnung kaum jemand empfing, hier aber quate Miene zum bösen Spiel machte und sich zur bestimmten Vormittagsstunde interviewen ließ, wobei er selbst freilich meistens sehr wortkarg blieb. Hat man ihn doch den schweigsamsten der schweigsamsten Nation genannt. Nur langsam, zögernd, lösten sich sparsame Worte von seinen Lippen.

Als ich ihn sah, war er zudem müde; er kam vom Schreibtisch, wo er sein letztes Werk, den Epilog „Wenn wir Toten erwachen“ unter der Feder hatte. Sechs Monate später, im Januar 1900, traf ihn der Schlaganfall, der seine Schaffenskraft für immer lähmte, ihn aber noch sechsjährigem Siechtum überantwortete, als ihm am 23. Mai 1906 der Tod als Erlöser erschien.

Björnstjerne Björnson war fast 75 Jahre alt, als er mit in Berlin im Hotel de Rome am 27. November 1907 eine etwa einstündige Audienz gewährte. Ihm haften noch nichts Greisenhaftes an. Trotz der weißen Haare schien er im besten Mannesalter zu stehen. Bekanntlich stammt Björnson aus altem, norwegischem Bauerngeschlecht. Björnson heißt „Bärensohn“. Sein Vater, nicht mehr Bauer, sondern Landpfarrer, besaß soviel Kraft, daß er eine Tonne Weizen nach der anderen auf seinen Rücken hob und einmal, zum Erstaunen seiner Leute, einen Pflug, der probiert werden sollte, mit seinen Armen über den Acker zog. Pfarrer Björnson aber pflegte zu sagen: „Ich bin nicht stark, mein Vater war es.“ Das gleiche behauptete wiederum der Dichter Björnson. Dennoch wirkte dieser Bärensohn dritter Generation wie ein der Sage entstiegener vorgefichtlicher Held von übernatürlicher Größe. Alles an ihm erschien wie konzentrierte Kraft. Die Gesichtszüge wie aus Stein gemeißelt, jeder Muskel straff gespannt. Selbstgefühl und Energie sprachen aus seiner Haltung. Zum Herrscher schien er geboren; wie ein König trat er auf. Er blickte auf seine Leute, wie auf etwas, was er sich unterworfen hatte, was zu seinen Füßen lag. Er hob er seine volltönende Stimme, so klang es wie eine Kanare. Dabei war er zugänglich, mitteilhaft, liebenswürdig. Mit mir unterhielt er sich hauptsächlich über Grieg und Richard Wagner, beschuldigte letzteren indessen, in seinen Nibelungen die nordische Götter- und Sagenwelt gefälscht zu haben. Daß Björnson auch auf sein Volk, dem er ja auch die Nationalhymne gedichtet hat, einen sehr weitgehenden Einfluß auszuüben vermochte, verstand man, sobald man ihn erblickte. Zu einer imponierenden Erscheinung gesellte sich noch das Talent zündender Vereinfachtheit. Tatsächlich war ja auch Norwegens Loslösung von Schweden im Jahre 1905 zum großen Teil der unermüdbaren politischen Agitation Björnsons zu verdanken. Seit Jahrzehnten gehörte er zu den dorthin treibenden Kräften. Er gab den Wind, der die Segel blähte, so daß die Befreiungstat gelingen mußte. In des eigenen, neugewählten Königs Hofen I. Tafel hat dann der bis dahin republikanisch gesinnte Dichter mehrfach gesessen.

Björnson lebte in seinen späteren Jahren wie ein Patriarch unter seinem Volke. 1910 starb er fern von der Heimat in Paris.

Unter dem Einfluß der Dichtungen Ibsens und Björnsons entwickelte sich der um zwei Jahrzehnte jüngere August Strindberg. Er übte scharfe Kritik an seinen Vorläufern, übertraf sie an Kühnheit in Wahl und Behandlung der Stoffe, löste die straffen Formen und bereitete dadurch den Boden für das im engeren Sinne neuzeitliche Drama.

Mit dem schwedischen Dichter führte mich der Zufall zusammen. Ich befand mich im Sommer 1901 im dänischen Seebade Bornsted auf der Nordspitze Seelands. In der Hotelapartier, die ich bewohnte, war Strindberg bei den dreimal am Tage gemeinsam gebotenen Mahlzeiten über eine Woche mein Gegenüber — ihm zur Seite seine dritte Gattin, die 24jährige norwegische Schauspielerin Harriet Bosse, mit der sich der zweimal Geschiedene jetzt in den Nitterwochen befand. Strindberg stand damals im 51. Lebensjahr. Er war von hohem schlanken Wuchs, kräftig gebaut und besaß in seinen Bewegungen noch die volle Schwungkraft der Jugend. Er kleidete sich elegant, beobachtete die Formen der höheren Gesellschaft, wirkte vornehm als Erste-Klasse — bis auf die Hände, die grob, ausgearbeitet, bäuerlich ausfahen. Er war der Sohn einer Magd. Sein Kopf war breit, doch scharf ge-

schneiden das Profil, das etwas gekräuselte Haar schon stark mit Grau gemischt, die Gesichtsfarbe rötlich. Den feingeschnittenen Mund besaßte ein schmales aufwärtsgedrehtes Bärtchen. Die Augen hielt er meist gesenkt; hoben sich aber die Lider, so zeigte sich ein sehr helles Blau. Unauslöschlich waren seinem Antlitz die Spuren des Leidens eingepägt. Lag doch hinter ihm, erst unlängst überwunden, die schwerste seiner Krisen, sein Inferno mit dem Verfolgungswahn. Vor dem Dämon der geistigen Umwandlung hatte ihn sein schaffender Genius bewahrt. Daß es ihm gelang, die inneren Kämpfe nach außen zu projizieren und in das Drama „Nach Damaskus“ zu verdichten, war seine Rettung. Die Uraufführung des Werkes aber machte ihn mit Harriet Postle bekannt, die die Rolle der „Dame“ freierte. Nun folgte für den Dichter in Wirklichkeit jenes „Neubeginnen in Liebe und Ehe“, das sich, wie im Drama, als kurz erweisen sollte. In jenem Honigmond des Jahres 1901 schien es jedoch bisweilen, als sei es dem Dichter zum Jungbrunnen geworden. Eine fast knabenhafte Heiterkeit konnte sein Gesicht überstrahlen, wenn er auf die kleine Frau mit dem runden Kinderantlitz blickte. Freilich nur für Augenblicke; dann gewann das Grüblerische, Selbstqualerische wieder die Oberhand. Nicht nur die Denkarbeit, sondern auch das Spiel der Leidenschaften, wie es in seinem Innern rang, garte, nährte, prägte sich seinen Zügen auf. Wenn man Strindberg den „Dichter mit den vielen Gesichtern“ genannt hat, so traf das nicht nur auf sein geistiges, sondern auch auf sein leibliches Ich zu. Niemand ist mir ein Mienenpiel von gleicher Beweglichkeit begegnet.

Stets mit sich selbst beschäftigt, schien für Strindberg eine Umwelt kaum vorhanden zu sein. Neugierig blickte er jede Bewegung mit den Mitgliefern des Hotels, denen sich auch die junge Frau in seiner Gegenwart nicht nähern durfte. Sprach Strindberg mit ihr, so geschah es leise, fast im Flüsterton, aber unruhig, heftig, in abgebrochenen Sätzen.

Die Gestalten und Physiognomien der drei großen Standnaber haben sich, aller Verschiedenheit ungeachtet, in meinem Innern zu einer Einheit verknüpft, so daß die Erinnerung an den einen, auch die der beiden anderen neu erstehen läßt vor meinem geistigen Auge.

## Ausstellung alter Kulturwerte aus deutschen Landen

Von Julia Virginia Laengsdorff

Als der Deutsche Hygeum-Klub vor bald Jahresfrist Einladungen an die Frauen rings im Reich ergah, edles Kulturgut aus Privatbesitz zur Schau nach Berlin zu senden, ahnte die Klubleitung wohl selbst noch kaum, wie stark diesem Ruf entsprochen werde. Aus Schloß und bürgerlichen Heimen, aus Herrenhaus und Bauerndielen häuften sich die Beistauer, und das Wertheim-Haus am Leipziger Platz hat in dankenswerter Weise mehrere seiner Räume zur Ausstellung hergeliehen.

Man betritt Meßels schönen Repräsentationsaal. Gleich fallen ein paar stilreine gotische Möbelstücke ins Auge. Gute Gegenstände dazu ergeben zwei kostbare spanische Barocksekretäre aus Ebenholz und Schildpatt mit Bronzebeschlägen, sowie ein holländischer Stollenschrank, ebenfalls aus dem achtzehnten Jahrhundert. Dazwischen Meisterwerke der Malerei: ein Rembrandtscher Altmännertopf — die Züge jenes Modells, nur noch altersgefurchter, noch zerglännter, sah ich jüngst erst in der Mailänder Galerie. . . . Ferner sind da zwei musizierende Putten Gaudenzio Ferraris, ein Männerportrait von Behaim, ein Salariisches Madonnenbildlein, und, nicht zu vergessen, köstliche Porzelen. Hierunter das wertvollste Stück der ganzen Schau: Sans Vischers schreitender Jüngling (1488). Interessant auch die ausdrucksvollen italienischen Krippenfiguren, deren Gewänder nicht, wie sonst zumeist, aus Holz, sondern aus regelrechtem Stoff bestehen. Zinngefäße aus allen Gauen Deutschlands blinken von den Tischen mit altem Kupfergeschirr um die Wette. Originell die feingebildete kupferne Kinderbadewanne aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, die man, wenn sie sich in einem anderen Raum des Warenhauses befände, unfehlbar für einen Blumenmänder up to date hielte.

Im Silberaal, wie ja schon sein Name verrät, viel schönes Gerät besagten Metalles aus den verschiedensten Zeiten, in den verschiedensten Stilen. Sodann zahlreiche Spigenvitruinen. Was hier gezeigt wird, erregt das ganz besondere Entzücken unserer kenneisichen Frauenwelt. Da sieht man handgestickte Schal-tücher und Brä-eler Roben, deren Wert kaum in Zahlen auszudrücken ist. Eine Augenweide auch das blumige Altmeyner Service auf schneeweißer Tafel, das aussieht, als sei es eben erst aus der Manufaktur gekommen. Ueberhaupt viel Porzellan: Trauliche tête-à-têtes und repräsentative Brunkstücke aus dem oder jenem Anlaß gefertigt. Hier eine Vitrine nur mit kirchlichen Geräten; ihr Glanzstück ein Kristallkreuz des Cellini. Unter den Erzeugnissen der Glasblätereikunst sieht man Gefäße von oft erstaunlich modernen Formen und mit ganz apertem Schmuck, sogenannter „Egermann-Glasur“. Das Geheimnis von der Zusammenstellung der Glasmasse ist mit ihrem Erfinder zu Grabe getragen worden; soviel man sich auch müht, die schöne,

achaffenartig wirkende Glasur kriegt man trotz allen Errungen-schaften heutiger Technik nicht mehr heraus. An eine waschechte Berliner Stube aus der guten alten Zeit mit Bildern von Krüger, Kengel, Weierheim reiht sich ein Biebermeierkabinett sowie eine Küche. Badmöbeln, besonders aus Süddeutschland, laden, gleich mit ihren lederen Produkten daneben, wißbegierige Hausfrauen zum Verweilen ein. Man liest im handgeschriebenen vergilbten Kochbuch etwas wehmütig: „Man nehme 10 Pfund Butter, eine Mandel Eier usw., usw.“

Auch dem Gebiet Mutter und Kind ist in dieser von Frauen zusammengebrachten Ausstellung gebührend Rechnung getragen: Kinderteppiche und Kinderspielzeug die Menge, und vor allem Handarbeiten und immer wieder Handarbeiten von mütterlichen Fingern für die Kleinen gefertigt. Große Sammlungen z. B. von Babylhäubchen. Darunter ein halbfertiges aus dem Jahre 1810; eine Rosengirlande ist hineingestickt. Pietätvoll stecken die Nadeln noch darin wie dazumal, als liebe Hände zum letztenmal daran gearbeitet, ehe sie kalt und starb geworden. . . . Ueber einer schönen Empirewiege hängt ein Schreiben mit den Schrift-zügen J. W. v. Goethes, worin er sich bereit erklärt, die erbetene Patenschaft für den Jnsassen jener Wiege anzunehmen. Und in einer Ecke dieses Altmeyner Zimmers gar ein Guck-lasten, mit dem sich der Herr Geheimberrat amüsiert hat. Somit kommen wir zu den Andenten an historische Persönlichkeiten. Da sind selbstgefertigte Handarbeiten der Königin Luise. Ferner ein Teppich, den ihr schlesische Damen gestickt haben, — jetzt ist er im Besitz des Prinzen August Wilhelm. Ein Gegenstück dazu der Teppich, von der Mutter Theodor Körners mit unendlicher Sorgfalt für einen Ludwigsplatz Gerichtsanwalt gestickt, der die Pflege für ihres Sohnes Grab übernommen. . . . Auch das Schreibpult des großen Schinkel ist zu sehen und vier herrliche Aubussons aus dem Besitz des Grafen Tiele-Winkler.

Es würde zu weit führen, auf sämtliches einzugehen, auf all die Spezialkollektionen von den Mhren und den Fächern, den Gebetbüchern, den Kämmen, den Miniaturen usw. So bleibt nur noch dem Deutschen Hygeum-Klub zu danken für sein großes Werk, das er hier geleistet hat, sowie allen denen, die dazu beigetragen haben, diese Kulturtat in schönem Gemein-schaftsinn zu fördern: Hüterinnen der Kulturtraditionen des Volkes zu sein, ist Frauenpflicht, ist Frauenaufgabe.

## Etwas vom Reichstag (Nachdruck verboten.)

Von Frau Helene Paquin, Hesel (Landkreis Düsseldorf)

In den Nachkriegsjahren, wo die Herren Volksvertreter das Volk mit so manchen mehr oder weniger begrüßenswerten Neuerungen bedachten, hat man uns Frauen auch das aktive und passive Wahlrecht gegeben. Das heißt, wir können vom 20. Jahre ab wählen und können vom 25. Jahre ab als Abgeordnete gewählt werden, sofern wir im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind, nicht entmündigt sind oder uns unter vorläufiger Vormundschaft befinden. Man kann über das Stimmrecht der Frau denken wie man will, auf jeden Fall kann es nichts schaden, wenn wir Frauen uns angeichts der bevorstehenden Reichstagswahlen auch etwas mit dem Reichstag, seinen Rechten und Pflichten, seinen Arbeiten, Sitten und Gebräuchen beschäftigen. Es ist ja richtig, daß auch der allergrößte Teil der Männer vom Parlamentarismus keine Ahnung hat. Das will nun aber nicht heißen, daß wir Frauen mit derselben Unwissenheit an die Wahlurne herantreten sollen. Was unsere weiblichen Abgeordneten aller Fraktionen anlangt, so darf auf jeden Fall gesagt werden, daß sie es bisher nicht schlechter gemacht haben als die Herren der Schöpfung. Es ist darum vielleicht ganz gut, wenn auch wir Frauen dort im „hohen Hause“ etwas mitzureden haben. Die Männer haben auf jeden Fall oft genug bewiesen, daß sie nicht ein Ausbund politischer Weisheit sind.

Jeder Deutsche und jede Deutsche ist berechtigt und im Ge-wissen verpflichtet, am Tage der Wahl die Stimme abzugeben, und zwar für den Wahlvorschlag derjenigen Partei, die unser Vertrauen besitzt. Jede deutsche Frau muß nun mit sich selbst abmachen, wer ihr als die geeignetste Partei erscheint. Jede Partei reicht vorher ihre Kandidaten ein, und zwar eine ganze Liste. Das ist das sogenannte Listenwahlsystem. Auf dem Stim-mzetteln, den man im Wahllokal erhält, sind die vier ersten Kan-didaten jeder einzelnen Partei enthalten. Auf dem Stimmzettel wird dann gewöhnlich durch ein Kreuz diejenige Partei bezeichnet, der man seine Stimme geben will.

Sind die Abgeordneten zum Reichstag gewählt, also die Männer und Frauen, so erhalten sie vom Reichstagsbureau in Berlin eine Freifahrtkarte für alle deutschen Bahnen und für die ganze Dauer der Wahlperiode. Sie können jede Wagenklasse benutzen, also von der ersten bis zur vierten. Das ist eine sehr angenehme Sache, denn die Abgeordneten können damit zu jeder Zeit im ganzen Deutschen Reich herumtauschieren.

Die Herren Volksvertreter und selbstverständlich auch die Damen bekommen ferner eine Aufwandsentschädigung, die man gewöhnlich auch Diäten nennt. Diese Aufwands-entschädigung beträgt gegenwärtig den vierten Teil eines

Ministergrundgehaltes. Da das Grundgehalt der Minister 36 000 Mark beträgt, so belaufen sich die Diäten gegenwärtig auf 9000 Mk. pro Jahr oder monatlich 750 Mk. Für die Tage, wo ein Abgeordneter die Sitzungen schwänzt, also fehlt, werden ihm etwa 25 Mk. abgezogen. Fehlt er an mehr als fünf Sitzungstagen unentschuldig, so wird ihm pro Sitzung der doppelte Betrag, also etwa 50 Mk., abgezogen. Die Abzüge dürfen jedoch nicht mehr betragen, als er monatlich zu bekommen hat. Es braucht also keiner etwa noch Geld mitzubringen! Diese Aufwandsentschädigung wird auch für die fünf bis sechs Monate gezahlt, wo keine Reichstagsitzungen stattfinden.

Als Frau Meyer, Düsseldorf, zum ersten Male nach Berlin fuhr, merkte sie sehr bald, daß vieles anders ist, als sie es sich gedacht hat. In der Verfassung steht ja zwar sehr schön geschrieben, daß die Abgeordneten nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden sind. Aber die Wirklichkeit ist doch anders. Jede Partei bildet in Berlin eine „Fraktion“. Der Fraktionsvorstand resp. die Fraktion selbst bestimmen alles, was zu geschehen hat und jeder Abgeordnete sieht

tagsgebäude hinaus ist der Abgeordnete vor dem Zugriff des Staatsanwalts noch geschützt, wenn auch nur in beschränktem Maße. Wenn ein Abgeordneter während der Sitzungsperiode irgendeine strafbare Handlung begeht, so bedarf der Staatsanwalt zu seiner Verhaftung und zur Einleitung eines Verfahrens der Genehmigung des Reichstags. Wenn ein Abgeordneter aber auf freier Tat ertappt oder spätestens innerhalb des nächsten Tages gefaßt wird, so kann die Staatsanwaltschaft ihn zwar verhaften, aber sie bedarf zur Aufrechterhaltung der Verhaftung und zur Weiterführung des Verfahrens ebenfalls noch der Genehmigung des Reichstags. Verfaßt er sie, so ist der Abgeordnete sofort freizulassen. Das Verfahren ruht dann bis zur Beendigung der Sitzungen. Diese Bestimmung ist erlassen worden, nicht etwa um den einen oder andern Abgeordneten vor der Strafe zu schützen, sondern um die Wähler während der Sitzungszeit nicht ihres Abgeordneten zu berauben. Wenn die Sitzungen geschlossen sind, kann die Strafverfolgung fortgesetzt werden, dann ist der Abgeordnete nicht mehr als jeder andere Staatsbürger auch.

## Blumen und Kindex.

Knospen brauchen milde Lüfte,  
Sanften Regen, Sonnenschein,  
Soll ensinken hold und rein  
Sich die Blüte voller Düste.

Kinder brauchen zarte Liebe,  
Feste Hand und frohen Sinn,  
Sollen wachsen zum Gewinn  
Ihrer Seele edlen Triebe.

Echter Gärtner liebt den Garten,  
Istet hier und schneidet dort,  
Räumt Geröll und Unkraut fort —  
Hofft er Frucht, weiß er zu warten.

Kinder, die dir sind gegeben,  
Schönste Knospen dieser Welt:  
Willst du Frucht, die dir gefällt,  
Mußt du deinen Kindern leben.

Marie M. Schenk, Freiburg (Br.).

ein, daß er sich der Disziplin in der Fraktion fügen muß und nicht tun darf, was er will. Wer nicht pariert, fliegt, oder man legt ihm nahe, die Fraktionsstürze von draußen zuzumachen. Die Fraktion bestimmt die Richtlinien der Politik, sie ernannt auch die Redner und bestimmt, was diese namens der Fraktion im Plenum, also in der Vollsitzung und auch in den Kommissionen, zu sagen haben. Frau Meyer, Düsseldorf, hatte so manche schöne Pläne und Reden im Kopf, aber das verschwindet alles in einem nebelhaften Abgrund. Auch sie muß sich fügen.

Jedes Gesetz wird in drei Lesungen durchberaten. Zwischen der ersten und zweiten Lesung liegt die sogenannte Ausschüßberatung. Dort in den Ausschüssen, deren wir fünfzehn ständige haben, während für Spezialfragen besondere Ausschüsse gebildet wurden, liegt der Schwerpunkt der gesetzgeberischen Arbeit. Dort erhält das Gesetz auch meistens die endgültige Fassung, da sich der Reichstag in den meisten Fällen den Beschlüssen der Ausschüsse anschließt. Wenn ein Gesetz in allen drei Lesungen angenommen ist und die Schlußabstimmung über das ganze Gesetz stattgefunden hat, so bedarf es noch der Zustimmung des Reichsrats. Hat dieser zugestimmt, dann wird das Gesetz vom Herrn Reichspräsidenten unter Gegenzeichnung eines Ministers „ausgefertigt und verkündet“, wie die Formel heißt, und erscheint dann im Reichsgesetzblatt.

Wir haben im Reichstag im ganzen neun Fraktionen mit folgender Mandatsstärke: Deutschnationale Volkspartei 111, Nationalsozialisten 13, Deutsche Volkspartei 51, Bayerische Volkspartei 19, Wirtschaftl. Vereinigung 21, Zentrum 69, Demokraten 32, Sozialdemokraten 131, Kommunisten 45. Das ist die Reihenfolge, wie die Fraktionen von links nach rechts sitzen. Einige Abgeordnete, darunter General Ludendorff, sind „wild“, d. h., sie gehören keiner Fraktion an. Die Zahl der Reichstagsabgeordneten beträgt zusammen 493.

Die Reichstagsabgeordneten, desgleichen die Abgeordneten der Landtage der deutschen Freistaaten sind immunit. Das heißt, für dasjenige, was sie im Reichstag reden, desgleichen für ihre Abstimmungen, sind sie frei von jeder Verantwortung. Kein Staatsanwalt, keine Polizei, keine Behörde, niemand kann ihnen deswegen etwas an Zeugnis flieden. Das heißt, auf Schlägereien erstreckt sich die Immunität nicht, weil Schlägereien nicht zu den Funktionen eines Abgeordneten gehören. Auch über das Reichs-

Die sämtlichen Reden werden stenographiert und bilden dann den sogenannten Sitzungsbericht. Wenn man die ganzen Unkosten umrechnet, die erforderlich sind, um den gewaltigen Reichstagsapparat in Bewegung zu erhalten, so kommt heute das im Parlament gesprochene Wort weit über 20 Bfg. Daneben her laufen dann noch die bereits früher erwähnten Diäten mit etwa 3 500 000 Mk. pro Jahr, desgleichen die Freisafrikarten, für welche an die Eisenbahn jährlich etwa 1 270 000 Mark zu zahlen sind. Der Reichstag kostete dem deutschen Volk in 1927 6 770 000 Mark. Für 1928 sind es über eine Million mehr, also etwa 8 Millionen Mark.

Der Reichshaushaltsplan ist immer die schwierigste Aufgabe des Parlaments. Es gilt da nämlich, die Einnahmen und Ausgaben für das ganze Jahr festzusetzen. Diese Beratungen dauern Monate. Der Haushaltsplan umfaßt zwei dicke Bände von etwa sieben Pfund Gewicht. Die Ausgaben steigen von Jahr zu Jahr. Vor dem Kriege hatten wir etwa 3½ Milliarden Mark an Ausgaben, heute ist es ungefähr das Dreifache.

Was ist der „Hammelsprung“? Man lieft zuweisen, es habe der Hammelsprung stattgefunden. Das ist eine einfache Sache. Wenn bei einer Abstimmung das Ergebnis zweifelhaft bleibt, dann müssen zwecks Auszählung alle Abgeordneten den Saal verlassen. Die Jäger kommen dann zu einer rechts des Saales gelegenen, die Keinsäger zu der gegenüberliegenden Türe links herein und werden abgezählt. Das ist der „Hammelsprung“. Der Ausdruck stammt von dem längst verstorbenen Abg. Ludwig Windthorst.

Die Ordnungsgewalt obliegt dem Präsidenten. Er hat für Ruhe und Ordnung zu sorgen und kann auch widerspenstige, dockbeinige Abgeordnete aus der Sitzung ausschließen, und zwar für einen, für acht und für zwanzig Tage. Der Ausschluß hat den Verlust der „Diäten“ im Gefolge.

Liebe Leserinnen! Ich muß schließen, denn erstens ist mein Papier zu Ende und zweitens sehe ich auch, daß mit zunehmender Länge meines Artikels die Redaktion wegen der knappen Raumverhältnisse ein immer bedenklideres Gesicht macht. Im übrigen möchte ich auch nicht in den Verdacht kommen, eine Freundin der Frau Quapler zu sein!

## Mein Schönheitskult

Von Monika Hinrichs, Essen

Die Kellame beherrscht heute das Straßenbild ebenso wie die Presse. Aber vielleicht auf keinem Gebiet treibt sie so üppige Plänen, wie auf dem der Schönheitspflege in weitestem Sinne. Ich schlage eine beliebige Zeitschrift auf und schon leuchtet mir entgegen: „Die Tragik des Alters!“ „Muß Schönheit vergehen?“ — Ich habe nie schwer getragen an Schönheit, also gibt es viel nachzuholen. Ich stürze mich mit gläubigem Herzen in den großartigen Schönheitskult. Ist es nicht herrlich, lange zu leben und doch nicht alt zu werden? Da ist eine Creme, die uns eine Wiedergeburt schenkt, ohne bei der Kindheit anfangen zu müssen. Ein Preis ist nicht angegeben, spielt auch keine Rolle.

Weiter geht die Suche! Ah, hier endlich eine Offenbarung der Natur, ein Verjüngungsmittel in vierfacher Form, fest und flüssig, verdünnt und konzentriert; daraus muß doch jeder Körperteil Nutzen ziehen. Der damit! Viererlei Dosen = einundzwanzig Mark, beispiellos billig für eine Verjüngung. Persönlicher „Charme!“ Daran hatte ich noch nie gedacht. Nur 5,50 Mark! Charmant!

Weiter — eine Verjüngung durch Strahlen. Was wird heute nicht alles bestrahlt und durchleuchtet, geradezu großartig! Auch kostet es nur zirka hundert Mark ohne Verpackung.

Und hier ein Haarentfernungsmittel — sofort wirkend — allerdings, meine Haare entfernen sich von selbst, aber immerhin kann Nachhilfe nicht schaden. Wegen zwölf Mark geht man auch nicht kaputt!

Da verbirgt eine Flüssigkeit, graues Haar in allen Nuancen zu fäuben. Für fünf Mark. Nun, das ist angenehmer, als sich von der losen Jugend die ersten Silberfäden auszupfen zu lassen.

Und dort kündigt ein idealer Mädchentopf individuelle Haarpflege. Wer wollte nicht diesem Mädchentopf ähnlich werden?

Können Sie sich einer normalen Haut rühmen? Ja, wer das möchte! Da trägt man seine Haut einige Jahrzehnte mit sich herum und weiß nicht einmal, ob sie normal ist. Nun, sicher ist sicher. Ich bestelle mir die Salbe. Preis steht nicht dabei. Da das Mittel von Hollywood nach Berlin kommt, erfährt man es noch früh genug.

„Du wirst mir gleichen, wenn . . .“ Man versteht es nicht, wie man so lange an diesem schönen Mädchen vorbeigehen konnte, wegen so ein paar lumpiger Kröten!

Aber hier, wie konnte man so lange, lange ohne dieses Mittel mit drei Buchstaben leben! Der Preis ist nicht von ebenso lateinischer Kürze. Aber dafür ist es ein Mittel gegen Doppelfinn, starken Leib und Hüften! Augenbäder, Mitefferentferner, Stirnrunzelglätter. Fabelhaft! Ob die Falten, die die Sorge eingegraben hat, auch geglättet werden?

## Das Erwachen der chinesischen Frau

In den Zentren des riesigen Reiches sind Kräfte am Werke, die eine völlige Umwandlung der Stellung und der Lage der Frau zum Ziel haben. Kommuniquische, aus der modern-abendländischen Frauenemanzipationsbewegung stammende und auch christliche Einflüsse wirken dabei zusammen. So besteht in Verbindung mit der herrschenden Partei in Kanton, der Kuomintang, ein Frauennbund, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Frauenwelt in die neue Zeit hineinzuführen und — ihre Mitarbeit an den Zielen der Partei zu gewinnen. Diese „Vereinigung zur Befreiung der Frau“ findet großen Anklang in der Frauenwelt und unter allen Jungchinesen. Es handelt sich dabei fürs erste nur um die führende Oberschicht, um Frauen und Mädchen, die höhere Schulen durchlaufen haben. Es wird vollständige Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne angestrebt.

Auf sozialem Gebiet hat dieser Bund vor kurzem für die Kantonprovinz einen kräftigen Vorstoß mit gutem Erfolg unternommen. Der Kampf galt der Aufhebung der Sklaverei.

Es gab und gibt tatsächlich Sklaven in China. Freilich darf man dabei nicht an die Formen von Sklaverei denken, die von Afrika und Amerika her bekannt sind. Es gibt in China nur ganz verschwindend wenige Sklaven männlichen Geschlechtes. Die Frauenwelt liefert den nötigen Nachwuchs. Zwei Tatsachen begünstigen die Entstehung der Sklaverei. Das chinesische Volk hat keinen eigentlichen Stand der Hausangestellten. Die ersten Anfänge eines solchen bilden sich erst jetzt in den Küstenstädten und bei Europäerniederlassungen aus einer bereits vom Heimatboden gelösten Menschenschicht. So ist jede wohlhabendere Familie, die ein größeres Haus führt, in peinlicher Verlegenheit, aus der ein Ausweg gefunden werden muß. Auf der anderen Seite stehen die bitteren, wirtschaftlichen Nöte, die oft katastrophenartig über große Landstriche kommen und die ärmeren Leute bald zwingen, allen irgendwie entbehrlichen Besitz zu verkaufen, um sich ihre tägliche Nahrung beschaffen zu können. Da wird oft auch gegen Bezahlung ein Mädchen fortgegeben. Aufs Ganze gesehen, herrscht eben selbst heute noch im Volke die Anschauung, daß das Mädchen

Vielleicht ein Geradenhalter gefällig? Probates Mittel übrigens für die heutige Zeit. Es fällt mitunter schwer, im öffentlichen Leben immer gerade zu stehen.

Es ist auch ein großes Versehen gewesen, daß man das Mittel zur Abrundung der Körperformen nicht schon vor Jahren den unterernährten Volksschichten zugewendet hat.

Es soll Leute geben, die eigentlich für ihre Nase nie etwas tun, sondern sie genau so tragen, wie sie im Gesicht sitzt; und dabei gibt es doch die verschiedensten Nasenformer, Nasenbänder usw., so daß man nicht begreift, wie man mit so unqualifizierten Nasen herumlaufen kann. Auch Händeformer und Handhüllen sind sicher einzig praktisch. Die Hände haben oft die nichtsnutzige Angewohnheit, rissig und zerarbeitet auszusehen. Welch eine Perspektive! Mit Handhüllen lochen, waschen, putzen?

In absteigender Kurve gibt es noch für unschöne Waden und Knöchel Binden und Bandagen. Bei der heutigen Bewertung der Weine einfach unentbehrlich.

So ließ ich denn wochenlang den ganzen Schönheitskult auf mich wirken. Etwas an mir war immer bandagiert, massiert, gebadet, geölt, getrocknet, getränzelt, gepudert, geirrt, gesonnt, eingehüllt und angespannt. Das Resultat war beflüßend: kein einziges dieser Mittel hat geschadet. Geschadet hat es nur meinem Geldbeutel, er litt darunter. So ein Schwächling!

## Kasputin

Von Tina Mendr, Haumburg (Saale)

Die Wahrheit über Kasputin nennt seine Tochter Maria Solowjew-Kasputin, ihre Aufzeichnungen, überseht von E. von Sjölander. Verlag „Alt-Rußland“, Hamburg. — Wenn eine Tochter es versucht, das arg besudelte Andenken ihres Vaters zu reinigen, so ist das gewiß sympatisch, namentlich für solche, die an dem Grundsatz: audiat et altera pars festhalten. Auch die Art und Weise, in welcher die Verfasserin ihre Aufgabe zu lösen bestrebt ist, verdient Anerkennung. In leidenschaftsloser Objektivität wird über das Leben des sibirischen Bauers berichtet, der von Natur mit großem Scharfinn ausgestattet, zweifellos eine ungewöhnlich starke suggestive Kraft besaß. Den Beweis dafür zu liefern, daß er letztere zum Heile Rußlands verwandte, oder auch nur dafür, daß sein Lebenswandel ein makelloser gewesen sei, vermag die Verfasserin nicht überzeugend zu liefern, da sie selbst zugibt, daß nach Ausbruch des Krieges Kasputin sich dem Alkohol zuwandte und häufig das Varietelokal Willa Koba besuchte, weil er „ein leidenschaftlicher Freund der Zigeunermusik war“. — Was sonst an Gerüchten über seinen sittenlosen Lebenswandel, über Orgien in Restaurants und Badstuben in der Petersburger Gesellschaftszirkel, sowie über seine Beziehungen zu der Kaiserin Alexandra und zu ihren Töchtern erklärt die Verfasserin für erdachte Verleumdungen, die zum Teil auf den jähwärtigen Mönch Iljodor und auf dessen Protetor, Bischof

nicht voll zur Familie gehört. Es hat keine Bedeutung für den Ahnendienst und wird doch nur für einen fremden Stamm erlogen. Die Lage der Sklavenmädchen war natürlich eine recht verschiedene. Es war aber ein ungeführtes Gesetz, daß jede Sklavin, wenn sie ins heiratfähige Alter kam, verheiratet werden mußte. Sie kam jedoch nur als Nebenfrau in Frage, bekam keine Aussteuer wie die Tochter und wurde ohne Sang und Klang aus dem Hause gegeben.

Der Befreiung dieser Hausflavinnen galt der Kampf des Frauenbundes. Er führte in überraschend kurzer Zeit zur Annahme eines Gesetzes für die Kantonprovinz. Dadurch ist von jetzt ab jeder Kauf und Verkauf von Hausflavinnen verboten. Alle derartigen Verträge sind für ungültig erklärt. Die zurzeit in der Sklaverei lebenden Mädchen sind rechtsgültig zu adoptieren. Zu ihrem Schutze wird eine Registrierung aller Sklavenmädchen durchgeführt. Die Mädchen müssen für mindestens drei Jahre in die Schule geschickt und vor Ablauf des 22. Lebensjahres verheiratet werden. Die Hausväter dürfen diese Adoptionsstöchter nicht als Konkubinen behandeln. Es wird genügende Kleidung und Wohnung gefordert. Den Übertretern des Gesetzes wird gerichtliche Verurteilung angedroht.

Die öffentliche Meinung scheint diesem Gesetz entgegenzukommen. In Jutsan hat die Polizei eine Bekanntmachung erlassen, daß jedes Sklavenmädchen sich jederzeit an die Polizei wenden kann, die dann amtlich ihre Sache vertritt. Wenn man auch gewiß nicht ohne weiteres annehmen kann, daß all das praktisch sofort in vollem Umfang durchgeführt wird, so darf man doch in dem Zustande kommen dieses Gesetzes den Sieg einer neuen Gedankenwelt der Frau erblicken. Für diese neue Wertung der Frau sucht man nun mit allen erdenklichen Mitteln Boden zu gewinnen im Volk. Natürlich bleiben auch die Anhänger der alten Richtung nicht untätig, und so ist ein heftiger Kampf entbrannt, der mit großer Leidenschaft geführt wird. Denn das wird immer klarer: hier geht es nicht nur um die Lage und Stellung der Frau. Diese arme Frage berührt aufs tiefste das gesamte Gemeindefleben des chinesischen Volkes, die alte Familienfittte ist bedroht und damit die Grundlage des völkischen Lebens, das sich in Jahrtausenden gestaltet.

Sermogen, zurückgeführt werden. Der erjtere war bekanntlich auch der moralische Urheber, des gegen Rasputin von einem verriickten Weibe in Kofrowitfoje gemachten Mordverfuchs. Immer wieder wird die Jarin als herzengutige, edle Mdrtyrerin gepriefen. Sehr fcharfe Angriffe werden gegen den Grohfurften Nikolai Nikolajewitfch gerichtet, der geradezu als Verriiger an Kaifer und Reich bezeichnet wird. Maria Rasputin hat ubrigens einen Teil ihrer Jugend getrennt vom Elternhaufe, in Erziehungsanftalten verbracht, und das erklart wohl die fprunghafte, an Uuden reiche Berichterftattung uber das Privatleben des Waters, uber welches ihr mancherlei unbekannt geblieben fein mag. Dennoch erreicht das Buch feinen Zweck einer Rechtfertigung infoweit, als der Lefer den Gefamteindruck davon tragt, daB Rasputin keineswegs das fittenlofe Scheufal gewesen ift, als welches ihn feine Feinde darftellen. Er war eben nichts anderes als der Typ eines geiftig begabten, aber kulturell vollftandig unentwickelten ruffifchen Bauern, der in myftifch-religiufen Aufschauungen fowohl gutgemeinten als auch bismeilten fchadlichen EinfluB auf diejenigen ausubte, die fich kritiflos ihm unterordneten, weil fie ihn fur einen Gottesmann hielten. Er fowohl als auch feine Tochter glaubten aufrichtig an die Wirklichkeit gehabter Wifionen, an das TranenvergieBen der Heiligenbilder, wenn Rasputin eine Gefahr drohte, an die Heilkraft feiner Gebete, und diefer feite Glaube ubertrag fich dann fuggestiv auf andere. Unleugbar hat daher feine Gegenwart, fein Handauflegen, feine Verficherung: „Gleich wird dir beffer werden und das Flicken des Blutes aufhoren“ gunftig auf den Gefundheitszustand des kleinen Thronfolgers Alexei eingewirkt.

## Ausftellung Heim und Technik Munchen 1928

Die Mitarbeit der Frau.

Das groBe Ziel der Ausftellung Heim und Technik Munchen 1928, die planmssige Dienftbarmachung der Technik fur das Heim, laBt fich nur erreichen, wenn Manner und Frauen gemeinsam — Hand in Hand, wie es das Plakat der Ausftellung zeigt — fur diefe Aufgaben arbeiten. Erfahrene Frauen find Mitglieder des Prafidiums, Frauen arbeiten im Direktorium mit, Frauen find in jedem der zahlreichen Sonderausfchuffe. Dadurch hat die Ausftellung Heim und Technik gegenuber anderen Ausftellungen eine neue Note erhalten. Dies ift auch in breiterer Offentlichkeit in den Berfammlungen des Stadtbundes Munchner Frauenvereine in Erfcheinung getreten, in denen neben den fuhrenden Perfonlichkeiten der Ausftellung hervorragende Vertreterinnen der Frauenbewegung gefprochen haben. Besonders erfolgreich war die Beteiligung der Frauen an den Arbeiten der vorbereitenden Ausfchuffe. Die Frauen haben durch diefe Arbeit die Vertreter der groBen Verbände kennengelernt, die auf ihren Fachgebieten den Hausfrauen naheftehen; umgekehrt find die Fach-

verbände in unmittelbare Beruhrung mit den Hausfrauenorganisationen und damit der Frauenwelt uberhaupt gekommen. Die Ausftellungsleitung hat fich nun an die fuhrenden Perfonlichkeiten der Frauenverbände gewandt und fie um ihre Beteiligung an dem Ehrenaufschuff der Frauen fur die Ausftellung Heim und Technik Munchen 1928 gebeten. Ihre Zufage haben bereits folgende Damen gegeben:

- Frau Maria Feder, Aachen, Vorfitzende des Reichsverbandes Deutfcher Hausfrauenvereine;
- Frau Elisabeth Bohm, Halle (Saale), Vorfitzende des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine;
- Frau Staatsrat Brugger, Berlin, Vorfitzende des Hausfrauenabteilung des Kath. Deutfchen Frauenbundes;
- Frau Dr. Singer, Munchen, Vorfitzende des Vereins fur wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande;
- Frau von Gerwarth, Berlin, Vorfitzende des Reifenfteiner Verbandes fur wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande;
- Frau Magdalene Luttge, Berlin, Vorfitzende der Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein der hauptamtlichen Lehrerschaft deutfcher Berufsschulen.
- Frau Anna Kuhl, Hamburg, Vorfitzende des Reichsverbandes der Lehrerinnen an beruflichen Schulen;
- Frau Dr. Uubers, Berlin, Mitglied des Reichstages, Vorstandsmitglied des Reichsnormenausschuffes und des Reichskuratoriums fur Wirtschaftlichkeit.

Die Schau umfaBt folgende Gruppen: 1. Allgemeine Ueberficht; 2. Beleuchtung; 3. Heizung, Lftung und Khlung; 4. Lebensmittel und deren Konfervierung; 5. Kuchengerate; 6. Kocher und Herde; 7. Eingerichtete Kchen; 8. Waschen und Reinigen; 9. Eingerichtete Waschkchen; 10. Bade- und Klofetteinrichtungen; 11. Korper- und Gesundheitspflege; 12. Spezialmobel fur Kchen, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer; 13. Eingerichtete Bohnungen; 14. Befchftigung, Unterhaltung und Belehrung; 15. Bau des Wohnhaufes; 16. Installationen; 17. Kleinhauer und Hausgarten; 18. Hauswirtschaftliche Schulen; 19. Vortragsraume mit Vorfuhrungen.

Also auch Wort, Bild, Film und praktische Vorfuhrungen follen die Ausftellung nicht nur zu einem Schauobjekt, sondern zu einer Art Schule fur die neue Hausfrau machen.

Draußen auf freiem Gelnde vor Halle 9, in der die Ausftellung Bautechnik und Bauweise ihren Plaz finden wird, wachst Neuartiges zauberhaft aus dem Boden. Auf diefen bisher freien Plaz werden Fundamente gelegt fur Einzelgebäude, werden Hausgarten gepflanzt, Mutterhauschen und Garten, gedacht als behagliche Heimkolonie, bilden farbenreiche Umrahmung fchmudvoller Pergola.

Im Bazargebäude, beim Sudpark, das Paradies des Kindes im Entftehen, wo fich in wenigen Wochen luftige Kinderschar tummeln wird.

Jungchina fordert gemeinsame und gleichartige Erziehung von Anaben und Madchen, freie Gartenwahl und Aenderung des patriarchalifchen Familiensystems. Als ein Hinweis darauf, daB der Wille einer ganzen Bewegung diefe Forderungen stellt, mag ein Theaterftuck dienen, das an der Sunjansen-Universitat in Kanton gespielt wurde. Es heist: „Eine Pionierin der Frauenfreiheit.“ Das Stuck ftammte von einer Studentin an der Universitat und will die Familientraditionen umfturzen, die die Frau zu dem gelehrigen, niemals widersprechenden, im Haushalt zuerst vom Vater, dann von ihrem Mann abhangenden Wesen gemacht haben. Schon auferlich war der revolutionare Charakter des Stuckes dadurch gekennzeichnet, daB nicht in den hergebrachten Formen des chinefifchen Theaters, sondern ganz realiftifch nach weftlichem Muffter gespielt wurde. Die Szene ftellte das Leben in einem chinefifchen Haufe dar, genau fo, wie es fich wirklich abspielt. Die Charaktere waren wie von Fleisch und Blut, Menschen aus der Gegenwart.

Der ZusammenstoB zwischen dem alten und neuen China enthalt fich, wenn der Vorhang aufgeht, durch das Gefprach einer Mutter und eines Waters nach der alten Art, die fich uber die bevorftehende Verheiratung ihres Sohnes mit einer Nebenfrau unterhalten. Der Sohn ift zwar in modernen Schulen herangebildet, aber noch ftark durch die alten Traditionen gefeffelt. Die Alten beklagen fich uber ihre gegenwartige Schwieger-tochter, die erste Frau, die es abgelehnt hat, in dem Heim ihrer Schwiegereltern zu leben. Sie billigen das Vorhaben ihres Sohnes, der eine zweite Frau nimmt, denn fie find fich darin einig, daB es fur einen Mann schwer ift, eine Frau zu haben, die nicht gehorchen will. Es zeigt fich indessen, daB der Sinn der neuen Zeit noch nicht erfahrt war, weder von den beiden Alten, noch von dem Ehemann. Die zweite Frau wird mit auBerster Vorficht eingefuhrt. Da gibt es ein Perlenhalsband fur die erste Frau und Verficherungen von feiten des Ehemannes, daB feine Liebe fich nicht verandert hat, ferner gibt es eine Gardinenpredigt uber die geziemende Demut von feiten der alteren Schwieger-tochter. All dies nimmt die junge Frau ruhig hin und macht fich auf, um der Frau zu begegnen, mit der fie vermutlich den Mann teilen foll. Die Familie gratuliert fich felbst fur die Leichtigkeit, mit der die fchwierige Ein-

fuhrung zustande gekommen ift. Da treten zu ihrem auferften Erftaunen die beiden Frauen Hand in Hand zufammen in das Zimmer und die erste fordert, daB die zweite fo freigebig begahlt werde, daB fie, wenn fie das Haus verlaBt, nicht gezwungen ift, in ein Freudenhaus zu gehen. Alle Gegenründe uberzeugen nicht. Die beiden jungen Frauen find entflossen und am Ende einer gutdurchgefuhrtten, padenden Szene, verlaBt nicht nur die zweite Frau das Haus, sondern mit ihr auch die erste; denn, fo kundigt fie nun an, fie fei nun zur Ehefcheidung entflossen. Sie konnte nicht langer mit einem Manne leben, der fich fo verhalt, wie es ihr Gatte eben getan hat. Weiterhin befteht fie fogar darauf, ihre eigene kleine Tochter, wenn fie fie nicht mitnehmen darf, zu toten.

Die Eltern find wie vom Donner geruhrt. „Aber,“ fo fagen fie, „das Kind gehort ja uns nach den Sitten unferer Vorfahren!“ „Die Sitte ift falfeh,“ antwortet die moderne, junge Frau und Mutter. „Dies Kind gehort weder euch noch mir, es gehort dem Staat, und lieber, als daB ich daran fchuldig werde, es in Unwissenheit aufgezogen und in die Klaberei, die bisher das Los der chinefifchen Frau gewesen ift, hineingefuhrt zu haben, will ich es umbringen. Es foll frei von den Banden, die wir ertragen haben, aufwachen.“ Beim Verlassen des Theaters fagte eine modern gekleidete junge Frau lachelnd zu einem Europder: „Nun? Sehen Sie nun, wie tief wir schon im Zeitalter Zuhens stehen? Chinas Frauen find im Begriff, zu erwachen.“

## Zur Selbfterziehung

Jeder Mensch hat Schichten in fich, denen er nicht Audienz geben folte. Er begibt fich fonft mancher Kraft und kommt von feinem „Selbst“ ab, indem er anderen Selbften anderer Schichten Raum gibt.

Man muB nirgends fcharfere Wachter aufstellen, als vor der Schwelle feines Bewußtfeins

L i e b u n d .



Vor kurzem eines noch über und Jean, fühl im Genant, ohne aber Klugheit, über

## Ausland

**Schweiz.** Eine interessante Entscheidung hat das Bundesgericht getroffen, aus der hervorgeht, daß die Hausfrauenarbeit der Erwerbstätigkeit des Mannes gleich gesetzt und als Versorgung gewertet wird. Der Ehemann einer geisteten Frau hatte auf Schadenersatz geklagt gemäß eines Gesetzartikels, der besagt, daß Personen, die durch Tötung ihren Versorger verloren haben, für diesen Schaden Ersatz beanspruchen können. Diese Klage wurde vom Bundesgericht anerkannt und dabei ausgeführt, daß auch die Frau als Versorgerin des Mannes angesehen werden könnte, weil sie dadurch, daß sie den Haushalt besorgt, ihm eine beträchtliche Ausgabe für Anstellung fremder Hilfskräfte erspart. Durch diese Tätigkeit verschafft sie indirekt ihrem Mann Existenzmittel.

### Geschäftliches.

**Bettfedern direkt aus Böhmen** beziehen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen. Hervorragende gute Qualitäten bei niedrigsten Preisen! Als beliebteste deutsche Bezugsquelle ist bekannt die Firma **Rudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, Deisenitz, Böhmen.**

Schriftleitung: Frau **Frieda Teich** + Anzeigenleit.: **Paul Kersten**, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: Halle (S.), Leipziger Str. 61/62 + Notationsdruck und Verlag von **Otto Thiele, Halle (Saale)**, Leipziger Straße 61/62 + Fernruf: Zentrale 27801 + Postfachkonto: Leipzig 20512.

## Möbeltransporte

**Wohnungsausche**  
melden Sie zweckmäßig an bei der Bahnspedition  
**G. Vöster A.-G.**  
Halle a. S., Delitzscher Str. 5  
Fernruf 26134

## Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.  
Delitzscher Str. 6b — Fernruf 21731  
**Michel - Briketts**  
158/148 sowie alle anderen Brennstoffe  
Wir bitten die Sommerpreise zu beachten!

## Rhythmik - Schule.

Lehrkräfte:  
**Irmgard Wolff** staatl. gepr. Lehrerin für Klavier u. rhythm. Erziehung.  
**Elsa Thieme** staatl. gepr. Lehrerin für rhythm. Erziehung.  
Mitglieder des Dalcroze-Bundes und des Bundes Hellerau-Laxenburg.  
**Körperbildung - Rhythmik - Tanz Praktische Musiklehre - Klavierspiel**  
Beginn neuer Kurse: 1. Mai.  
Auskunft u. Anmeldung: Jakobstr. 58 u. Bismarckstr. 10  
Dienstag bis Sonnabend 2-4, Mittwoch 8-10 Uhr.

## Hallscher Frauenbildungsverein E. V. Haus Kirchtor 7

Mittwoch, den 2. Mai, 5 Uhr: Dr. Helene Langes 80. Geburtstag.  
Mittwoch, den 9. Mai, 8 Uhr: Jugendfürsorge u. Mädchenberufsschule. Fri. Dr. Rathgen.  
Mittwoch, den 16. Mai, 5 Uhr, im Saal der Frauenschule, Burgstraße 45: Dürerfeier, Vortrag mit Lichtbildern von Fri. Dr. Schürenberg.  
Mittwoch, den 23. Mai, 8 Uhr: Aussprache über sozialpolitische Tagesfragen. Leitung Frau Studentendirektorin Dr. Mayer-Kulenkampff.  
Mittwoch, den 6. Juni, 5 Uhr: Amerikanismus im Anschluß an Halfeld und andere Autoren. Frau Dr. Japha.  
Mittwoch, den 13. Juni, 8 Uhr: Aussprache über sozialpolitische Tagesfragen. Leitung Frau Direktorin Krieger.  
Mittwoch, den 20. Juni, 5 Uhr: Ibsensche Frauengestalten. Fri. Dr. Egersdorff.  
Mittwoch, den 27. Juni, 8 Uhr: Die Frauen in der Literatur des neuen Rußland. Frau Margarete Schreiber-Rüffer.  
Aenderungen vorbehalten. Eingeführte Gäste willkommen.

## Schütze deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung  
**„Deutscher Herold“**  
Geschäftsstelle: **Max Burkel**  
Hallesche Beerdigungs-Anstalt „Pietät“  
Kleine Steinstraße 4. Fernruf 26395.

## Bermann Walter

Hörljuwelier, Inh. W. Schilling, Halle (Saale)  
Gr. Steinstr. 73 (Hotel Stadt Hamburg) gegr. 1857  
**Schmuck, Silbergerät, Bestecke**  
von auserlesenem Geschmack, bester Qualität, größter Preiswürdigkeit

**Feinestes Tafel-Pflaumenmus**  
garantiert rein mit Zucker  
10 Pfd. „Bleichenmer“ 3,70 M.  
10 Pfd. „Emaillseimer“ 4,— M.  
10 Pfd. „Pfeffelseimer“ 5,90 M.  
10 Pfd. „Rübenlast“ 2,70 M.  
ab hier gegen Nachnahme.  
**Willy Richter, Wapdrburg-Neustadt, Ritterstraße 1 b.**

**Grosser Erfolg**  
II  
haben Anzeigen in der **Mitteldeutschen Frauen-Zeitung**

## Beste deutsche Bezugsquelle für billige böhm. Bettfedern!

1 Pfd. graue gefüllene Nr. 0,80 u. 1,—, halbweiße Nr. 1,20, weiße, flaumige Nr. 2,—, 2,50 und 3,—, **Herbstschleis** Nr. 4,—, **bestes Halbflaum** Nr. 5,— u. 6,—, ungefüllt, flaum. **Kupffedern** Nr. 2,20 u. 3,25, **flaumruff** Nr. 4,—, **Daunen** weiß Nr. 7,—, hochsein Nr. 10,—, solitr. geg. Nachn., von 10 Pfd. an portofr. Nachzahlung umgetauscht oder Geld zurück.  
Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.  
**Rudolf Blahut, Bettfedern-Deisenitz 306, (Böhmen-wald).**

## Das Beste vom Besten

ist täglich frische, dauerpasteurisierte, keimfreie Vollmilch in Flaschen. Dies billigste **Volksnahrungsmittel** ist neben allen anderen Molkeerzeugnissen zu beziehen durch die  
155/118  
**Molkerei-Genossenschaft Niemberg e. G. m. b. H.**  
und deren Filialen: Lindenstraße 52, Beesener Straße 1, Martinstraße 12, Ludwig-Wucherer-Straße 59, Schillerstraße 16, Raffineriestraße 46, Dessauer Straße 11, Sternstraße 3.  
Außerdem fahren Verkaufswagen in allen Straßen.  
Bestellungen auf Lieferung, auch frei Haus, bitten wir durch Telefonanruf Nr. 22116 Halle oder durch Postkarte freundlichst aufzugeben

## Mechanische Wäscherei

**„Für die Hausfrau“**  
Steinweg 53. Fernruf 31710. Steinweg 53.  
Verwendung von enthärtetem Wasser, daher große Seifensparnis und schonendste Behandlung — Naßwäsche, Trockenwäsche, Fertigwäsche — Abholung und Rücklieferung. — Auch Landkundschaft.

# Achtung - Hausfrau!

## STEFFI

übertrifft alles

Es ist das neue selbsttätige, unschädliche Waschmittel der Firma **Stephan & Co., Halle a. S.** und in jedem einschläg. Geschäft zu haben

Paket **40 Pf.**

155/115